

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 98 (1953)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Sonderheft: Das Bildungswesen der Vereinigten Staaten I



Dieses Bild zeigt Schüler einer Klasse in Long Beach im Staate California, die im Unterricht von der Wirkung des Flugverkehrs auf ihre Gemeinde gesprochen hatten und anschliessend den Flugplatz besuchten. Nun sind sie daran, im Schulzimmer die Anlage des Flugplatzes mit Hilfe von Holzstücken zu rekonstruieren und die gewonnenen Einsichten zu vertiefen.

INHALT

98. Jahrgang Nr. 19 8. Mai 1953 Erscheint jeden Freitag

Das Bildungswesen der Vereinigten Staaten
Ein Schulzentarium
Vom kleinen Ich zum grossen Wir
Robert Dottrens 60 Jahre alt
Dr. Hans Biäsch zum Professor der ETH gewählt
Vergesst die heimatlosen litauischen Kinder nicht!
Schweizerischer Turnlehrerverein
Kurse
Kleine Mitteilungen
Schweizerischer Lehrerverein

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telefon 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich
(1—2mal monatlich)
Redaktor: E. Weinmann, Sempacherstrasse 29, Zürich 32, Telefon 24 11 58

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1,
Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

- **Lehrergesangsverein.** Jeden Freitag, 19.30 Uhr, Schulhaus «Hohe Promenade». Probe zu Beethovens «Missa Solemnis».
- **Lehrerturnverein.** Montag, 11. Mai, 17.45 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Persönliche Turnfertigkeit: Leichtathletik; Faustball. Leitung: Leo Henz.
- **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 12. Mai, 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli. Lektion Unterstufe im Freien. Spiel. Leitung: H. Futter.
- **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 11. Mai, 17.30 Uhr, Kappeli. Leichtathletische Übungen II./III. Stufe. Spiel. (Bei schlechtem Wetter: Geräteturnen, II./III. Stufe, Barren.) Leiter: A. Christ.
- **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 15. Mai, Orientierungsübung im Gelände. Besammlung punkt 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Leitung: W. Bachmann.
- AFFOLTERN a. A. Lehrerturnverein.** 12. Mai, 18.30 Uhr, Turnhalle Affoltern a. A. Leichtathletische Übungen. Spiel. Leitung: Hr. Paul Schalch.
- ANDELFINGEN.** Lehrerturnverein. Dienstag, 12. Mai, 18.30 Uhr. Lektion II. Stufe Knaben und Mädchen.
- BÜLACH.** Lehrerturnverein. Freitag, 15. Mai, 17.15 Uhr, Turnhalle Büelach. Knabenturnen III. Stufe, Spiel. Leitung: Martin Keller.
- HINWIL.** Lehrerturnverein. Freitag, 15. Mai, 18.15 Uhr, in Rüti. Lektion Mädchen III. Stufe.
- MEILEN.** Lehrerturnverein. Freitag, 15. Mai, 18 Uhr, Obermeilen. Leichtathletisches Training.
- USTER.** Lehrerturnverein. Montag, 11. Mai, 17.50 Uhr, Turnhalle Zürichstrasse. Leichtathletische Übungen, Spiel.
- WINTERTHUR.** Lehrerturnverein. Montag, 11. Mai, 18 Uhr: Praktisch messen. Handball.
- BASELSTADT.** Lehrergesangsverein. Samstag, 16. Mai, 14 Uhr, im Singsaal des Rotackersschulhauses, Liestal. Probe für Frauen- und Männerstimmen zu «Judas Maccabäus». Begründete Absenzen bitte zum voraus entschuldigen.
- **Lehrerturnverein, Gruppe Muttentz-Pratteln.** 11. Mai, 17 Uhr, Muttentz, Hinterweien. Mädchenturnen II. Stufe, Faustball.
- **Lehrerturnverein, Gruppe Allschwil-Binningen.** Montag, 11. Mai, 17 Uhr, Turnhalle Binningen. Lektion III. Stufe, Spiel.
- **Lehrerinnenturnverein, Gruppe Birseck.** Dienstag, 12. Mai, 17 Uhr, Turnhalle Münchenstein. Lektion 2. Klasse, Spiel.

BASEL-STADT.

1. Führung und Vortrag «Aus der Geschichte von Riehen». Samstag, 16. Mai. Besammlung 14.30 Uhr, bei der Kirche Riehen. Referent: Herr Eduard Wirz.
2. Im Anschluss an Führung und Vortrag: Jahresversammlung des Basler Lehrervereins. Samstag, 16. Mai, 16.30 Uhr, im «Landgasthof», Riehen.

THE LONDON SCHOOLS OF ENGLISH

319, Oxford Street, London W. 1, und 20/21, Princes Street, Hanover Square, London W. 1.

Spezialisten für die engl. Sprache. Vorgeschritt. Spezialkurse f. Lehrer. Vorbereitung f. alle Examen. Es werden auch Schüler f. Anfängerkurse aufgenommen. Das ganze Jahr geöffnet.

Zürich Institut Minerva

Vorbereitung auf
Universität
E. T. H.

Handelsabteilung
Arztgehilfenkurs

Hanover School of Modern Languages

Englischkurse für 4 verschied. Stufen. Vorbereitung auf öffentliche Examina, einschliesslich dem «Cambridge Proficiency Certificate». Hochqualifizierte Lehrkräfte. Im Zentrum Londons gelegen. Unterkunft vermittelt.

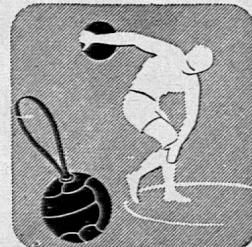
HANOVER SCHOOL, 1 Hanover Square, London W. 1.
Telephone Grosvenor 73 47.

Alder & Eisenhut AG

Turn-, Sport- und Spiegelgerätefabrik
Küsnacht-Zch. Tel. (051) 91 09 05
Fabrik **Ebnat-Kappel**

Sämtliche Geräte nach den
Vorschriften der neuen
Turnschule

Direkter Versand ab Fabrik



Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne • Thalwil

Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten

Das Bildungswesen der Vereinigten Staaten

Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges mehren sich die Studienreisen schweizerischer Pädagogen nach den Vereinigten Staaten. Unsere Schulfachleute studieren dort das Bildungswesen, teilweise im Hinblick auf die Frage, ob nicht gewisse Züge der amerikanischen Schule auf die schweizerischen Verhältnisse übertragen werden könnten.

Die amerikanischen Behörden — im Sinne ihrer aktiven Kulturpropaganda — erleichtern und unterstützen die Arbeit der ausländischen Gäste auf jede erdenkliche Weise.

Solche Reisen sind zweifellos sehr wertvoll. Sie vermitteln nicht nur eine Reihe sehr willkommener Anregungen, sondern eröffnen wahrlich ganz neue Horizonte. Sie haben aber den Nachteil aller Präsentierteller-Studienreisen: sie geben ein einseitiges Bild. Sie gleichen etwas den Heeres-Inspektionsreisen des Deutschen Kronprinzen im Jahre 1917. Alles wird im rosigsten Lichte vorgeführt. Der Gast bekommt ein allzu geschlossenes Bild von dem, was die amerikanischen Erzieher stolz als die «Neue Schule für eine neue Kultur» bezeichnen. Er bekommt den Eindruck, dass sich die Fachleute einig seien und genau wüssten, was sie wollen.

In Wirklichkeit ist keines von beiden der Fall. Die «Neue Schule» Amerikas ist keineswegs so gesichert und gefestigt, wie es auf den ersten Blick scheint. Es verhält sich vielmehr so, dass sich das amerikanische Schulwesen heute mitten in einer gewaltigen Umwälzung befindet. Der zähe Widerstand der «Traditionalisten», der Anhänger des europäisch-humanistischen Bildungsideals ist keineswegs gebrochen. Ihre Gegner, die «Modernisten», die Anhänger der sogenannten «Progressive education», halten zwar viele wichtige Schlüsselpositionen, zum Beispiel die Direktorstellen der meisten Lehrerbildungsanstalten. Andererseits öffnen viele der angesehensten Zeitschriften den Gegnern der «Schulreform» ihre Spalten, und die Rektoren mancher bedeutenden Universität traten dagegen auf.

In Kanada, dessen Lebensstil noch stärker durch europäische Tradition geprägt wird als derjenige der Vereinigten Staaten, ist die Entwicklung weniger weit gediehen als in den USA. Prinzipiell stehen aber genau die gleichen Probleme und die genau gleichen Grundsätze zur Diskussion.

Es ist nicht sicher, dass sich das amerikanische Unterrichtswesen in seiner heutigen Form auf die Dauer durchsetzen wird. Kein Zweifel hingegen besteht darüber, dass viele Errungenschaften der «Neuen Erziehung» sehr wertvoll sind.

Früher oder später werden wir uns auch in der Schweiz mit den modernen amerikanischen Bildungsideen auseinanderzusetzen haben. Voraussichtlich werden wir in den meisten Fällen von der Übertragung typischer amerikanischer Erziehungsgrundsätze auf unsere schweizerischen Verhältnisse abraten müssen. Doch die Ablehnung

soll aus der vollen Kenntnis des gesamten progressiven Gedankengutes heraus erfolgen. «Man muss sie hören alle beede.» Es ist aller Unterschied der Welt, ob man Ideen deshalb nicht annimmt, weil man sie nur oberflächlich kennt, oder deshalb, weil man sie nach sorgfältigster Prüfung als ungeeignet erachtet. (Und dass mit Prüfung nicht nur die akademische Betrachtung durch einige wohlweise Herren eines Ausschusses gemeint sein kann, sondern ein Ausprobieren auf breiter Basis, ist bereits etwas, was wir von den Nordamerikanern lernen könnten.)

In der vorliegenden Arbeit sollen einige Wesenszüge der amerikanischen Schule beschrieben werden. Ich nenne vor allem jene Probleme, von denen ich glaube, dass sie sich in der Schweiz ähnlich stellen.

Ich kenne das Bildungswesen der Neuen Welt aus eigener Erfahrung. Ich arbeitete, nachdem ich in der Schweiz auf der Primar-, der Sekundar- und Mittelschulstufe unterrichtet hatte, drei Jahre lang als Professor für Deutsche Sprache und Literatur an einer kanadischen Universität, nahe der amerikanischen Grenze.

Da ich mit der Absicht hinging, das amerikanische Schulwesen zu studieren, benutzte ich meine ausgedehnten Semesterferien zum Besuch von Schulen aller Stufen in Kanada und den USA. Das «*House of International education*» (2 W. 45th Street New York), die Stelle, bei der alle kulturellen internationalen Austauschbemühungen zentralisiert sind, hat mir dabei durch die Vermittlung von Adressen und Kontakten wertvolle Hilfe geleistet. Zu Dank verpflichtet bin ich auch Herrn Alt-Dekan Harry Carman von der Columbia University, New York, für seine lebenswürdige Hilfe bei der Vorbereitung meiner Reisen.

Der von den Amerikanern häufig verwendete Begriff «Neue Erziehung» ist leider unglücklich gewählt. Denn selbstverständlich ist nur wenig dessen, was die führenden amerikanischen Pädagogen der modernen Richtung als richtig und wahr erachten, neu. Neuartig sind lediglich die Konsequenzen, welche sie ziehen. Man hat mit Recht gesagt, den Amerikanern eigne der Genius der Tat. Wie in tausend andern Fällen sprangen auch auf dem Gebiete des Bildungswesens die zündenden Funken von Europa über. Den Amerikanern aber blieb es vorbehalten, viel wertvolles europäisches Gedankengut praktisch auszuprobieren. Der Mann, der sich seines Rockes entledigt, die Hemdärmel zurückfaltet und bereit ist, anzupacken, um die Dinge, die er als richtig erachtet, praktisch auszuprobieren, ist eines der Symbole des amerikanischen Menschen.

So ergibt sich die eigenartige Situation, dass Rousseau und Pestalozzi, könnten sie für einige Tage ihren Gräbern entsteigen um eine Weltreise zu machen, viele ihrer Forderungen, die bei uns noch immer der Verwirklichung harren, in der Neuen Welt in die Tat umgesetzt fänden.



«Das Schulzimmerprogramm», sagen die Amerikaner, «ist nur ein Teil des Schulprogramms». Das Schulprogramm umfasst alle Arten von sinnvollen Freizeitbetätigungen: Diskussionsgruppen, Theatergruppen, Sammler-Klubs, Sportvereinigungen, Orchester usw. «Wir müssen nicht nur die intellektuellen Kräfte im Kinde schulen, sondern auch seine Gemeinschaftsfähigkeit entwickeln», sagen die amerikanischen Erzieher.

Bevor man vergleichen kann

Bevor man das amerikanische Bildungswesen mit dem schweizerischen vergleichen kann, muss man sich über eine ganze Reihe grundlegender Unterschiede in der Struktur der beiden Schulsysteme im klaren sein.

Der obligatorische Unterricht beginnt in Amerika (unter Amerika verstehe ich stets die USA und Kanada) gewöhnlich mit dem fünften Altersjahr. Die Fünfjährigen besuchen zuerst ein Jahr lang den Kindergarten, welcher der Primarschule angeschlossen ist. Dann folgen 6—8 Jahre Primarschule. An manchen Orten ist es möglich, diese acht Schuljahre in weniger als acht Kalenderjahren zu durchlaufen. Davon wird noch zu reden sein.

Es herrscht Koedukation. Ein Lehrer unterrichtet gewöhnlich eine oder zwei Klassen. Die durchschnittliche Schülerzahl pro Lehrer beträgt 27.

Man erkennt die Tendenz, die kleinen Landschulen zu grösseren Einheiten zu verschmelzen. Jedes Jahr verschwinden 5000 Gesamtschulen. Diese Tendenz hängt mit der Hochschätzung der teuren und für kleine Schulen kaum erschwinglichen technischen Hilfsmittel wie Filme, Lichtbilder, Tonaufnahmegeräte, Radio usw. zusammen. Für Schüler mit grossem Schulweg besteht in der Regel ein kostenloser Schulautobusbetrieb.

Lesen, Schreiben, Rechnen sind die Hauptfächer der untern Klassen. Beim Lesenlernen wird nicht vom Laut, sondern vom Wort ausgegangen. Es ist nicht ungewöhnlich, dass ein Schüler in seinem ersten Schuljahr bereits 25—30 Bücher liest.

Als wünschenswerte didaktische Prinzipien gelten: Lebensverbundener Unterricht, Anschauungsunterricht, angewandte Betätigung, Gemeinsame Planung des Unterrichtsstoffes durch Schüler und Lehrer, Laienbeizug.

Es bestehen starke Tendenzen, das starre Klassensystem aufzulockern und die Schüler in vermehrtem

Mass zu Interessengruppen und Fähigkeitsgruppen zusammenzufassen.

Das Erziehungsziel der Elementarschule wird in der Regel folgendermassen umschrieben: «Es soll jedem Kind eine grundlegende Kenntnis der Welt, in der es lebt, vermittelt werden. Seine persönlichen Fähigkeiten sollen entwickelt und ihm beigebracht werden, das Recht der andern zu respektieren.»

An die Primarschule schliesst die Sekundarschule an. Sie umfasst in der Regel das 9. bis 13. Schuljahr. Man nennt sie «High school». Die Highschool ist der einzige amerikanische Sekundar- und Mittelschultypus. Sie umfasst nicht nur die Bildungsaufgaben, welche in Europa von den verschiedenen Abteilungen der Gymnasien, Oberrealschulen, Handelsschulen und Lehrerseminarien übernommen werden, sondern schliesst auch die Aufgaben ein, welche bei uns die Primaroberstufe, die Sekundarschule und die Gewerbe- und Kunstgewerbeschulen übernehmen. An den Highschools herrscht zudem Koedukation, so dass auch noch die eigentlichen Frauenbildungsfächer zu ihrem Programm gehören. Der Abschluss der Highschool in bestimmten, von der einzelnen Universität festgelegten Fächern berechtigt zur Immatrikulation an dieser Universität.

Für eine eingehendere Beschreibung der Stoffprogramme in den einzelnen Fächern an den Schulen Amerikas verweise ich auf meinen Beitrag «Das Schulwesen der Vereinigten Staaten», im 3. Band des «Lexikons der Pädagogik»^{*)}. Erwähnen möchte ich hier lediglich jenes Fach, dem in Amerika eine viel grössere Bedeutung zukommt als in der Schweiz: die Gesundheitslehre.

Das Fach der Gesundheitslehre bildet zusammen mit dem Turn- und Sportunterricht und dem Schulärztlichen Dienst eine Einheit. Es setzt schon in der ersten Klasse ein. Man versucht, dem Kinde vernünftige und gesunde Ess-, Schlaf- und Spielgewohnheiten beizubringen und alte Vorurteile und festgesessenen medizinischen Aberglauben zu überwinden. In den höheren Klassen schliesst dann die Lehre von den Impfungen an sowie die Darstellung einiger wichtiger Krankheiten und die Grundsätze der Ernährungslehre. Es bestehen ausgezeichnete, zum Teil von der pharmazeutischen Industrie hergestellte Anschauungsfilme, z. B. ein Film für Mädchen über die Menstruationsvorgänge. Viele Schulen versuchen, nicht nur den Turn- und Spielbetrieb, sondern die gesamte Freizeitgestaltung sowie die Feriengestaltung in ihr «Health»-System einzubauen.

«Sekundar- und Mittelschulbildung für jeden jungen Amerikaner», ist die Losung der Schulfachmänner. 1910 besuchten von 7220000 Jugendlichen im Highschoolalter 1115000 diese Schule. Seither hat die Bevölkerung um 19 %, die Schülerzahl an den Highschools aber um 450 % zugenommen. 1938 waren es schon 70 % aller 14—17jährigen, welche die Highschool besuchten und heute sind es 84½ %. Kein zweites Land auf der Welt weist einen auch nur annähernd so hohen Prozentsatz auf. Diese Zahlen schliessen die Negerbevölkerung ein. Von den 14—17jährigen Negern gehen 75 % in die Highschools.

Es ist selbstverständlich, dass die mannigfaltigen Interessen, die dadurch in den Highschools zusammenströmen, und die riesige Reichweite des Aufgabenkreises dieser Stufe die Ausprägung vieler organisatorischer und didaktischer Wesenszüge bedingen. Das Stoffprogramm eines Schülers besteht in der Regel aus einer Gruppe von obligatorischen Fächern (meist Englisch, Mathematik,

^{*)} Francke, Bern: 3. Bd. Biographie und päd. Ländermonographien, 1952.

Social Studies und Turnen). Um diesen Kern lagern sich eine ganze Reihe von Wahlfächern. Vom neunten Schuljahr an wählt ein Schüler etwa die Hälfte seiner Fächer selbst. An grossen Schulen — es gibt Highschools mit 10000 Schülern — stehen ihm gegen hundert verschiedene Freifächer, einschliesslich Autofahrunterricht, Modezeichnen, Kosmetik, Haustierhaltung usw. offen. Er wird beraten von hauptamtlich angestellten Schulberatern (Guidance officers). Ihre Ratschläge tendieren gewöhnlich darin, den jungen Menschen in den untern Klassen mit möglichst vielen Berufsgebieten bekannt zu machen, um ihm dadurch seine berufliche Selbstentdeckung zu ermöglichen. Hat sich ein Schüler für eine bestimmte Berufsrichtung entschieden, so folgt er dem für diesen Beruf mehr oder weniger festgelegten Stoffprogramm. Die drei wichtigsten Programme sind:

- a) Das akademische Programm für künftige Studenten.
- b) Die Berufsbildung, in der Regel aufgeteilt in verschiedene Zweige, wie landwirtschaftliche, kaufmännische, hauswirtschaftliche und gewerbliche Ausbildung.
- c) Eine Kombination der beiden ersten Programme, die eine allgemeine abschliessende Ausbildung vermittelt.

Etwa 35 % der Highschool-Absolventen immatrikulieren sich auf den Hochschulen. Als «university» bezeichnet man in der Regel eine Hochschule, die ihrerseits bereits eine Zusammenfassung einzelner höherer Unterrichtsinstitute darstellt. Der Kern der Universität ist das «Liberal arts college», daneben umfassen manche Universitäten auch Ärzteschulen, Technische Hochschulen und andere höhere Berufsschulen.

Zwischen Mittelschule und Hochschule besteht ein viel kleinerer Unterschied als in der Schweiz. Einerseits kann schon der Mittelschüler bei der Zusammenstellung seines individuellen Stundenplanes mitreden, andererseits gibt es das, was wir akademische Freiheit nennen, in den ersten Jahren des Universitätsstudiums kaum.

Handel, Industrie und Verwaltung kommen immer mehr dazu, den Abschluss der Highschool zur Bedingung für eine Anstellung zu machen. Wer seine Highschool-Matrikulation nicht hat, befindet sich auf dem amerikanischen Arbeitsmarkt ziemlich genau in der gleichen Lage wie ein junger Schweizer ohne Sekundarschulbildung.

Es ist also völlig falsch, wenn man die amerikanische Highschool den schweizerischen Mittelschulen gleichsetzt, nur weil das Alter der Schüler ungefähr übereinstimmt.

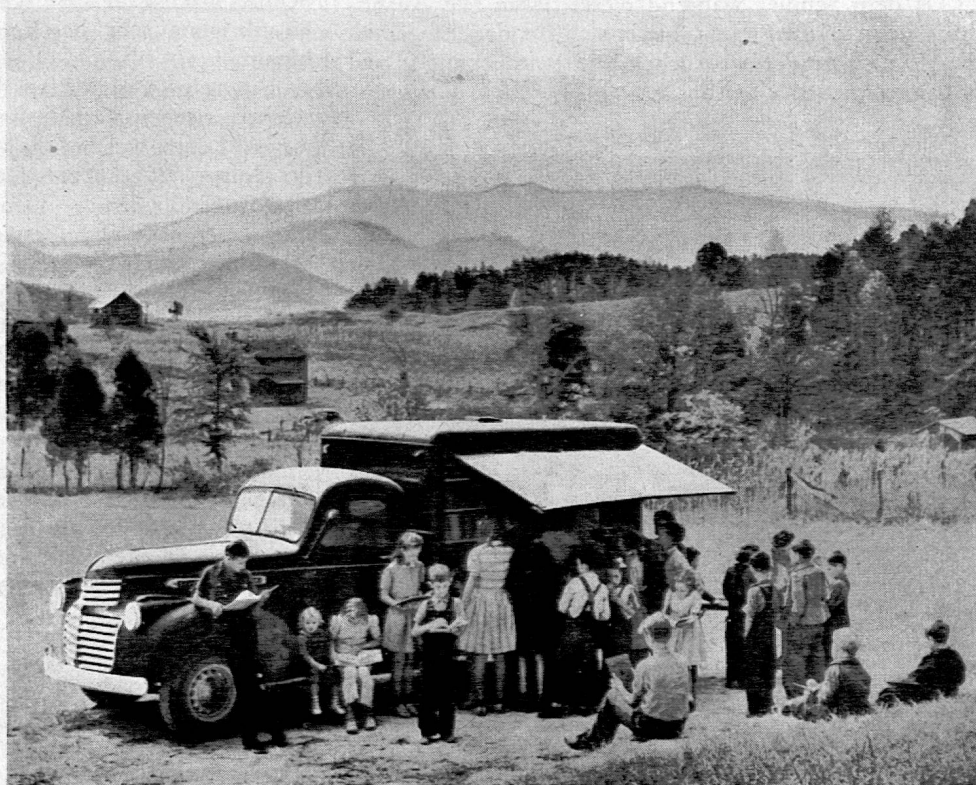
Der Aufstieg in die nächsthöhere Klasse erfolgt weniger automatisch als in der Schweiz. Die Leistungen jedes Schülers werden fortwährend kontrolliert und häufig in einem rigorösen, in die Zehntausende gehenden Punktsystem gemessen. Wer eine bestimmte Mindestpunktzahl nicht erreicht, wird nicht befördert. Wer andererseits mit grossem Vorsprung an der Spitze steht, kann an einzelnen Schulen eine Klasse überspringen.

Die Ausbildung der Highschoollehrer entspricht etwa dem Bildungsgang schweizerischer Sekundarlehrer. Sie besuchen die Universität zwar länger (vier Jahre), doch mit einer noch grösseren Fächerzersplitterung. Die eigentliche Berufsbildung ist ausgedehnter. Die Anwärter auf eine Highschool-Lehrstelle haben einen Jahreskurs an einem höheren Seminar zu bestehen. Drei Viertel aller Highschoollehrer sind Frauen.

Die Anforderungen an Primarlehrer sind deutlich kleiner als in der Schweiz. Die Primarlehrerinnen (es gibt auf dieser Stufe 19mal mehr Lehrerinnen als Lehrer) werden von amerikanischen Erziehungsfachleuten als die Gruppe derjenigen jungen Leute bezeichnet, die gerade schlecht und recht durch die Highschool rutschen konnten.

Sehr viele Lehrer spezialisieren sich nachher durch Ferienkurse, z. B. in Berufsberatung, Schulplanung (Guidance), in Schulfunk und Schulfilmauswertung, Gartenbau, Musik usw.

Wo die Kinder infolge der grossen Entfernung nicht zur Jugendbibliothek gelangen können, kommt die Bibliothek zu ihnen. Solche Bibliothek-Autos verkehren in den abgelegensten Gegenden und versehen Kinder und Erwachsene mit gutem Lesestoff.



In vielen Staaten geniessen Primar- und Sekundarlehrer dieselbe Ausbildung. Ihr Lohn ist später nicht abhängig von der Stufe, die sie unterrichten, sondern vom akademischen Grad, den sie erwerben.

Bevor man vergleichen kann, muss man auch noch etwas anderes bedenken: Es ist selbstverständlich, dass in einem so riesigen Lande wie Amerika das Schulwesen keine Einheit darstellt. Was für die Neu-Englandstaaten gilt, braucht nicht auch für die Südstaaten zu gelten, und was für das reiche Kalifornien wahr ist, braucht für das arme Georgia nicht wahr zu sein.

Vor dem Krieg kostete ein Volksschüler den Staat New York im Jahre 150 Dollars, den Staat Georgia hingegen nur 32 Dollars. Einzelne Staaten geben bis 45 % ihres Steuereinkommens für die Erziehung aus, andere begnügen sich mit 9 %. Im Staate Illinois unterrichtet man 188 Tage im Jahr, im Staate Mississippi 133 Tage. Nationale Ausgleichbestrebungen sind seit Jahrzehnten im Gange. Sie können aber diese krassen Differenzen nur wenig mildern.

Welche Folgen hat dieser völlig andersartige Aufbau?

Im Anschluss an die Beschreibung der Struktur des amerikanischen Schulwesens möchte ich versuchen, die Frage zu beantworten: «Welche Haupt-Verschiedenheit, welche Vor- und Nachteile bringt dieser völlig andersartige Aufbau des Schulwesens, verglichen mit den schweizerischen Verhältnissen, mit sich?»

In Amerika sind die Primaroberstufe, die Sekundar- und die Mittelschule miteinander verschmolzen. Dies erleichtert natürlich das Hinüberwechseln von einer Studienrichtung auf eine andere und verhindert dadurch, dass ein Schüler auf «die falsche Bahn» gerät. Die Weiche, die einen einzelnen Schüler zum Beispiel von einer mehr gewerblich orientierten Ausbildung auf eine akademisch orientierte überleitet, kann jederzeit ohne Schwierigkeiten gestellt werden. Die amerikanische Lösung zieht auf diese Weise die Berufswahl, die bei uns entweder im 12. oder im 15. Altersjahr entschieden werden muss, um zwei bis vier entscheidende Jahre hinaus.

Da dem Schüler während dieser Jahre alle Ausbildungsgebiete offenstehen, bietet sich für den Einzelnen die Möglichkeit der beruflichen Selbstentdeckung in viel höherem Masse als bei uns.



Dem Amerikaner ist der skizzierte Aufbau auch deshalb sympathisch, weil er darin eine demokratische Lösung erblickt, die keinen sozial höherstehenden Schultypus (wie ihn das europäische Gymnasium darstellt) schafft.

Durch das Zusammenlegen der akademischen und der gewerblichen Fächer unterstreicht man bewusst den Eindruck, dass die einen so wertvoll seien wie die anderen und steuert dadurch der Überschätzung des Intellekts. Der Intellektuell-Veranlagte schaut nicht, wie es in der Schweiz häufig der Fall ist, auf den Manuell- oder Künstlerisch-Veranlagten hinab. Beide stehen auf derselben Stufe. Gerne vergleicht man in Amerika intellektuell und manuell begabte Schüler mit grösser gewachsenen und kleiner gebliebenen Jugendlichen und fügt bei, es wäre ebenso lächerlich, schnelle intellektuelle Auffassungsgabe zum Wertmaßstab eines Schülers oder einer Schule zu machen, wie die vorhandene Körperlänge eines Jugendlichen mit guten Noten zu belohnen. Es besteht wohl kein Zweifel, dass diese Lösung unendlich viel Schülerleid und manches Minderwertigkeitsgefühl verhindert.

Die amerikanische Organisation trägt dazu bei, die auch bei uns schon längst als richtig erkannte Forderung, die Bildung der jungen Menschen sei weniger intellektuell zu gestalten, in die Tat umzusetzen.

Der Aufbau des Schulwesens in der Neuen Welt hat zur Folge, dass sehr grosse Schulen mit riesigen Schülerzahlen entstehen. Es hiesse offene Türen einrennen, wollte man die gewichtigen Nachteile der Mammutschulen hier aufzählen. Aber ist es nicht ein bisschen so, dass die grosse Schule auch ihr Gutes hat, dann nämlich, wenn man die Möglichkeiten, welche eine Grossorganisation bietet, wirklich ausnützt? Davon wird noch die Rede sein.

Ein entscheidender Vorteil der Schulstruktur Amerikas liegt darin, dass der Übergang vom Zwang der Volksschule zur Freiheit der Hochschule abgestuft ist durch eine freiheitlichere Gestaltung des Unterrichts in den oberen Klassen der Mittelschule (50 % Wahlfächer). Der Schüler wächst auf diese Weise langsam in die (in Amerika übrigens sehr beschränkte) akademische Freiheit hinein.

Ein sehr wesentlicher Unterschied gegenüber den schweizerischen Verhältnissen ergibt sich für diejenigen jungen Leute, welche im Anschluss an die Mittelschule die Universität besuchen. Das sind in Amerika etwa 15 % aller Jugendlichen. — Dem europäischen System liegt im grossen gesehen folgende Idee zugrunde: Die Mittelschule vermittelt die breite Basis der Allgemeinbildung, auf der die Spezialisierung der Hochschule aufbauen kann. Amerikas Mittelschulen vermitteln, wie wir gesehen haben, diese breite Basis nicht. Sie überlassen diese Aufgabe der Universität, welche sie dann in den beiden ersten Jahren des akademischen Studiums nachholen muss.

An sehr vielen hervorragenden Colleges und Universitäten können die Studenten in den ersten Jahren deshalb nur die ungefähre Richtung ihrer Studien wählen und haben in jedem Fall einem Programm zu folgen, das sowohl die Geisteswissenschaften als auch die Natur-

Freie Entfaltung der schöpferischen Kräfte im Kinde. Imposant ist das grosszügige Format der Staffelei, auf der sich die Kleinen betätigen können.

wissenschaften in sich schliesst. Die eigentliche Fachausbildung setzt erst mit dem dritten oder vierten Universitätsjahr ein.

Die Folge davon ist, dass die Übersicht über das gesamte geistige Schaffen der Menschheit, das Bestreben, das Bildungsgut aller Teilgebiete als Einheit zu sehen, sich an Schüler eines fortgeschrittenen Alters wendet, an 19-, 20- und 21jährige nämlich, welche für diesen Versuch der Synthese gewiss mehr Verständnis haben als die 16- bis 19jährigen.

Die drei schwerwiegendsten Nachteile des amerikanischen Systems sind:

Die Vernachlässigung der eigentlichen Wissensvermittlung in der Mittelschule hat zur Folge, dass der Universität die Aufgabe zufällt, die klaffenden Lücken im Schulsack zu stopfen und dass viel elementarer Unterricht an die Universitäten verlegt werden musste. Es ergibt sich daraus die unangenehme Situation, dass die jungen Menschen, die in sich die Bereitschaft fühlen, alle Welt-rätsel zu lösen, «ich bin, du bist, er ist» auswendig lernen müssen.

Es kann auch nicht geleugnet werden, dass ein europäischer Sekundar- oder Mittelschüler, was das eigentliche Wissen betrifft, seinem amerikanischen Altersgenossen ein bis zwei Jahre voraus ist, und dass der Unterricht an unseren Gymnasien, dank der sorgfältigen Selektion der (intellektuellsten) Schüler mehr in die Tiefe geht als an den amerikanischen Highschools. Aber dies ist wohl der Preis, den Amerika zu zahlen hat dafür, dass es mit dem Verzicht auf die einseitig intellektuelle Bildungskonzeption ernst gemacht hat.

Ausserdem ist noch beizufügen, dass das amerikanische System volkswirtschaftlich teurer zu stehen kommt, da die jungen Leute durchschnittlich drei Jahre später in den Arbeitsprozess eingegliedert werden. Amerika ist ein reiches Land, das sich diesen Luxus leisten kann.

Die «Mass-education», die «Höhere Bildung für jedermann» gehört mit zum «american dream». Es hängt dies mit dem unerschütterlichen und grossartigen Glauben der Amerikaner in die Macht der Erziehung zusammen. Viele Europäer hingegen stehen der amerikanischen Forderung, den Schulunterricht für alle Jugendlichen bis ins Alter von 17, 18 Jahren hinauf auszudehnen, skeptisch gegenüber. «Ist es», so fragen sie, «möglich, und wenn ja, ist es überhaupt wünschenswert, die jungen Leute ohne Ausnahme so lange in der Schule zu behalten?»

Ein Professor für vergleichende Literaturgeschichte an der Universität Chicago, mit dem ich über dieses Problem diskutierte, gab mir folgende Antwort:

«Dass wir recht haben, beweist die Erfahrung. Ich könnte Ihnen ohne Mühe ein halbes Dutzend der bedeutendsten amerikanischen Wissenschaftler aufzählen, die sich sehr langsam entwickelt haben, und die gerade im Alter zwischen 14 und 17 Jahren zu den intellektuell eher schwerfälligen Schülern gehörten. In jedem andern System wären diese Leute ausgeschieden worden, in unserm aber wurden sie mitgenommen, zum persönlichen Vorteil der Betroffenen, und, etwas üppig formuliert, zum Heile der Menschheit.

Diese Kinder hören am Radio eine auf ihr Alter zugeschnittene Darstellung der Tagesereignisse. Den Gesichtern nach zu schliessen, versteht es der Sprecher offenbar, seine Ausführungen sehr dramatisch zu gestalten. Solche Sendungen, welche den Unterricht des Lehrers ergänzen und beleben wollen, sind in Amerika sehr beliebt.

Unser System gleicht dem Vorgehen eines Schützen, der mit Schrot auf eine Schar Spatzen schießt. Er weiss zum vornherein, dass er nicht alle treffen kann, aber niemand wäre imstande zu sagen, welche paar es trifft. Dadurch dass wir das Selektionsalter über eine grosse Spanne von Jahren ausdehnen, erhöhen wir die Gewähr, dass der einzelne auf die ihm zusagende Berufsbahn gerät.»

Ein Gespräch über die moderne amerikanische Erziehung

An einem Kongress amerikanischer Schulmänner hörte ich vor zwei Jahren einen aus Europa kommenden Redner die Ansicht vertreten, die Primarlehrer seien in ihrem Berufe deshalb zufriedener und glücklicher als die Sekundar- und Mittelschullehrer, weil ihre Tätigkeit im Rahmen der gesamten Bildungsbemühungen relativ unproblematisch sei. «Niemand zweifelt daran», sagte der Mann, «dass es notwendig und sinnvoll ist, die Kinder rechnen, schreiben und lesen zu lehren, während man über den Beitrag der Höheren Schulstufen zur Entfaltung der Persönlichkeit in guten Treuen verschiedener Ansicht sein kann.»

Ob diese Behauptung und ihre Erklärung stimmt, bleibe dahingestellt. Sicher ist, dass auf dem Gebiet der Primarschulbildung zwischen Europa und Amerika eine grössere Übereinstimmung besteht, als auf dem Gebiet des höheren Unterrichtes.

Gewiss spiegelt sich das Gesicht eines Landes und seiner Kultur auch im Primarschulunterricht. Doch der höhere Unterricht stellt gegenüber der Primarschule das weichere und bildsamere Wachs dar, wenn es sich darum handelt, dass sich die typischen Züge des Bildungssystem eines Landes deutlich ausprägen.

Aus diesem Grunde ist es ein Gespräch über den höhern Unterricht, an Hand dessen ich versuchen will, die Hauptanliegen der modernen amerikanischen Bildung mit den bei uns vorherrschenden Ideen zu kontrastieren:

Ich begegnete in Amerika manchem Lehrer, welcher mir die Prinzipien der «Progressive education» mit der innern Anteilnahme eines Missionars darlegte und für deren Verwirklichung mit einer Überzeugungsglut eintrat, die mich an Rousseaus berühmte Antwort auf die Preisfrage der Akademie von Dijon erinnerte. Aber die





Dieser Knabe hat Schulschwierigkeiten und bespricht sie mit einem seiner Lehrer. An vielen amerikanischen Schulen werden die Schüler der untersten Klasse auf die gesamte Lehrerschaft aufgeteilt. Da auch die vielen nebenamtlich angestellten Lehrkräfte beigezogen werden, trifft es auf jeden Lehrer ein kleines Grüpplein von Schülern, an denen er ein besonderes Interesse nimmt, sie gelegentlich zu sich nach Hause einlädt und denen er bei Schwierigkeiten beisteht.

Ansichten der «Traditionalisten» finden ebenso überzeugte Verfechter. Ich hatte einigemal Gelegenheit zuzuhören, wenn die beiden Meinungen aufeinanderprallten. Ich werde diese Diskussionen nie vergessen.

Die Auseinandersetzung vollzieht sich stets in den ungefähr gleichen Gedankengängen. Ich will versuchen, einige davon hier zu rekonstruieren. M., der Vertreter der modernen Schule ist im Gespräch mit T., dem Anhänger des europäisch-humanistischen Bildungsideals:

M.: Die Hauptaufgabe der Schule ist es, dem jungen Menschen zu helfen, den ihm zukommenden Platz in der menschlichen Gesellschaft zu finden. Die Schule muss seine «Selbstentdeckung» ermöglichen. Wenn sie jeden ihrer Schüler dazu bringen kann, seine Fähigkeiten auf bestmögliche zu entfalten, so dass er im Berufs- und Gesellschaftsleben die bestmögliche Position einnehmen kann, so hat sie ihre vornehmste Pflicht erfüllt.

Die Hauptaufgabe der Schulbildung ist die Vorbereitung auf ein sinnvolles Leben.

T.: Nein, die Hauptaufgabe der Schule ist es, den jungen Menschen zu bilden. Sie muss ihn mit dem besten, was Menschengestalt geschaffen hat, vertraut machen. Dadurch öffnet sie seine Augen für das Wesentliche, schult seinen Geist und hilft ihm in seiner Entwicklung mehr als durch all die gewerblichen und fachlichen Kurse, die Ihr ihm vorsetzt.

Die Hauptaufgabe der Schulbildung ist die Vermittlung der Kultur.

M.: Wir sind mit eurem Kulturbegriff nicht einverstanden. Er scheint uns zu eng. Auch wir glauben, dass die Pflicht der Schule weniger darin liegt, Wissen zu vermitteln, als den Schüler denken zu lehren. Aber die Idee, dass man nur an den Werken der Griechen und Römer denken lernen und seinen Geschmack nur an der Italienischen Renaissance schulen könne, lehnen wir ab. Der Unterrichtsstoff soll mit dem Lebenskreis des Schülers

verbunden sein, sonst erwirbt der Schüler sich jene Art von Wissen, die unverdaut im Bauche rumpelt.

Die Schule muss lebensnah sein.

T.: Alle Bildung, die nicht historisch orientiert ist, bleibt flach, farblos und führt zu öder Systematik. Wir Amerikaner haben ohnehin wenig historisches Verständnis, denn wir haben nur eine kurze Geschichte hinter uns. Um so mehr ist es die Aufgabe der Schule, den geschichtlichen Hintergrund aller Dinge zu entfalten.

Die Schule muss nicht das Aktuelle vermitteln, sondern das Ewiggültige.

M.: Ich bin damit nicht einverstanden. Die Struktur des heutigen Staates und der modernen Welt ist kompliziert. Das gesamte soziale Leben der Gegenwart ist unübersichtlich geworden. Es ist die Aufgabe der Schule, dem Schüler zum bessern Verständnis der Gegenwart zu verhelfen, d. h. ihm ein einigermaßen geordnetes Bild der modernen Welt und der Rolle, die unsere Nation darin spielt, zu geben. Die Schule ist dies der staatlichen Gemeinschaft, von der sie finanziert wird, schuldig. Sie soll Bürger erziehen, welche die Praxis des demokratischen Alltags verstehen. Die Demokratie ist eine Staatsform, die hohe Ansprüche an den Einzelnen stellt, und wir können sie nur erhalten, wenn unsere Schulen eine Bevölkerung heranbilden, welche die Problematik der Gegenwart einigermaßen richtig beurteilen kann. Der Geschichtsunterricht soll zum Verständnis der Gegenwart beitragen. Die allzuhistorische Orientierung der gesamten Bildung, wie sie das traditionelle Gymnasium kennt, lehnen wir ab. Jene Schule hat zu viel Fenster nach hinten und eröffnet nicht genügend Ausblicke nach der Seite und nach vorn.

Unsere Schulbildung muss in vermehrtem Masse unserer demokratischen Lebensweise angepasst werden.

T.: Was ihr vorschlägt, führt nicht zur Demokratie, sondern zur Mediokratie. Das Wertvollste, das die Schule tun kann, um reife Menschen heranzubilden, ist, ihnen das kulturelle Erbe der westlichen Welt zu vermitteln. Dadurch werden sie befähigt, zu erkennen und anzuerkennen, was die grössten Denker und Künstler der Menschheit gegeben haben. Griechenland verdankt die Welt die grössten Philosophen und Künstler, Rom verdankt sie die grössten Redner und Juristen, wenn ihr so weiter wurstelt, wird es einst heissen, Amerika verdanke die Welt die grössten Spengler und Installateure. Der Geschichtsunterricht hat das Verständnis für die vergangenen Epochen zu wecken, nicht für die gegenwärtige, denn jede Epoche ist, wie Ranke sagte, unmittelbar zu Gott.

M.: Gewiss, jede Epoche ist unmittelbar zu Gott, auch unsere eigene. Sie ist nicht weniger faszinierend als die früheren Abschnitte der Geschichte. Jene sind nur leichter zu verstehen, weil man dabei ungestrafter simplifizieren kann. Wer unsere eigene Epoche zu deuten versucht, sieht auf Schritt und Tritt wie vielschichtig und mehrdeutig alles ist. Wahrscheinlich waren die früheren Epochen genau so mannigfaltig und mehrdeutig, aber der Abstand, der zwischen ihnen und uns liegt, lässt uns das vergessen.

Es kommt nicht auf die Zeit an, in der ein Vorgang, den man in der Schule behandelt, stattfand, sondern auf die Art, wie man ihn untersucht. Wer sich klar wird über den Einfluss des Fernsehens auf das Filmschaffen oder über die tiefsten menschlichen Wünsche des In-die-Freiheit-Ausbrechens und In-die-Geborgenheit-Zurückkehrens, die in den Baseballregeln verkörpert sind, leistet

ebenso wertvolle gedankliche Arbeit wie derjenige, der die Beziehungen zwischen dem Siebenjährigen Krieg in Europa und den gleichzeitigen Kolonialempfeuern in Amerika untersucht.

Nicht der Gegenstand der Betrachtung ist wesentlich, sondern die Art der Betrachtung.

T.: Man hat gesehen, wohin diese Überlegungen führen: zu der sogenannten «wissenschaftlichen» Betrachtungsweise von Dingen, die mit Wissenschaft nichts zu tun haben. Sie wissen wohl, dass an einer der Universität angegliederten Hörfachschule jemand eine Dissertation darüber geschrieben hat, wie man ein Hemd glättet.

M.: Es ist möglich, dass man hier und da zu weit geht. Aber das ist nichts anderes als eine begreifliche Reaktion. Das Stoffprogramm der traditionellen höheren Bildung wurzelt in der Aristokratie. Es stammt aus einer Zeit, wo der höhere Unterricht ein Luxus war und den Adligen und Reichen reserviert blieb. Die Gesellschaftsstruktur hat sich grundlegend gewandelt. In Amerika hat heute jedermann Anrecht auf höheren Unterricht. Das traditionelle Gymnasium aber tut noch immer so, als gälte es lediglich Fürstensöhne auszubilden, für welche der höhere Unterricht ein Luxus war, der nicht der Vorbereitung auf das Leben zu dienen hatte.

Der in der Schule behandelte Stoff muss der verbreiteten Basis des höheren Unterrichts angepasst werden.

T.: Damit sind wir bei einem sehr heiklen Problem angelangt, dem Problem der Massenerziehung. Sie wissen wohl, dass viele angesehene Persönlichkeiten, deren demokratische Lebensideale niemand in Frage stellen kann, gewisse Zweifel haben, ob der höhere Unterricht für die gesamte Bevölkerung wünschenswert, und wenn ja, ob er möglich ist.

M.: Mit ihren Zweifeln beweisen diese Leute nicht nur, dass sie die demokratische Lebensweise nicht wirklich ernst nehmen, sondern auch, dass sie kein Vertrauen in die Bildung haben. Aber das erstaunt einen nicht. Wir

alle sind in einer Schule aufgezogen worden, die vorwiegend autokratisch war. Auch das muss sich ändern.

Wirklich etwas lernen kann man nur durch tätige Erfahrung. Das gilt auch für das Erlernen des demokratischen Verhaltens. Eine ihrer ganzen Organisation nach undemokratische Schule wird nie wirkliche Demokraten heranbilden können. In der «Neuen Schule für eine neue Kultur» sollen die Schüler nicht nur ihre Fächer, sondern innerhalb der Fächer auch ihren Stoff selbst bestimmen dürfen. Sie sollen ihre Bildung auf demokratischem Wege selbst organisieren. Sie werden dabei Fehler machen. Aber aus den Fehlern können sie lernen. Der Lehrer ist nur «primus inter pares» (es wäre ja auch ein Zufall, wenn der Lehrer von den dreissig Personen im Schulzimmer gerade der intelligenteste wäre.).

Daneben hat die freie Fächerwahl viele andere Vorteile. Ein Trank schmeckt am besten, wenn man darnach durstet und einen Gegenstand lernt man am leichtesten und am besten, wenn man ihn zu lernen wünscht. Man kann nur dann etwas wirklich erfassen, wenn man innerlich am Fach Anteil nimmt. Und wie sollte man Anteil nehmen, wenn das Fach einem aufgezwängt wird?

T.: Eure Methoden erinnern mich stets an ein Selbstbedienungsrestaurant. Jedermann schiebt sein Tablett vor sich her und wählt, was ihm gerade in die Augen sticht. Und man kann täglich beobachten, wie das Menü aussieht, das sich die Sechzehnjährigen zusammenstellen: Ananassaft, Rohschinken, zwei Stück Kuchen, Aprikosenkompott und drei Flaschen Coca-Cola. Etwa im gleichen Sinne stellt ein unerfahrener Jugendlicher seinen Stundenplan zusammen. Was fehlt, ist die Koordinierung des ganzen Programms.

Und man kann nur dann etwas lernen, wenn man das Einzelne im grossen Zusammenhange sieht.

M.: Dazu haben wir unsere Guidance-Leute, welche die Schüler beraten. Sie erforschen vorsichtig die Neigungen der Schüler und schlagen Kurse vor, die diesen Neigungen entsprechen.

Dieses Schulhaus liegt meilenweit von jedem Dorf entfernt in den bebauten Feldern eines Staates im Mittleren Westen. Es ersetzt eine grössere Anzahl von Einraumschulhäusern, welche früher die Kinder dieser Region aufnahmen. Ein Gratis-Schulautobus-Betrieb bringt die Kinder, die oft gegen 20 km weit entfernt wohnen, täglich zum Unterricht und wieder nach Hause.



T.: Gerade das ist falsch. Die Schüler sollen lernen, dass die Welt nicht nur Vergnügen und eitel Lust ist, sondern harte Arbeit und Überwinden der persönlichen Neigungen. In der Bewältigung eines Faches, das einem nicht liegt, steckt etwas erzieherisch sehr Wertvolles.

M.: Die Frage ist nur, ob sich der Aufwand lohnt. Wer einem Schüler ein Fach aufzwingt, zu dem er weder Neigung noch Begabung hat, und in dem er infolgedessen trotz fleissiger Mitarbeit schlechte Leistungen erzielt, raubt dem jungen Menschen einen Teil seines Selbstvertrauens. Und Selbstvertrauen ist nicht nur die Grundlage aller Leistungen innerhalb und ausserhalb der Schule, sondern auch die Voraussetzung für die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen.

Wir wissen, dass man das formale Denken sehr gut im Lateinunterricht schulen kann. Man kann deshalb auch bei uns Latein wählen, wenn man Begabung dafür hat. Für den Unbegabten aber schaut zu wenig dabei heraus.

T.: Und das Resultat dieses Unterrichts sind Schuldirektoren, die nicht fähig sind, die lateinische Inschrift über dem Portal ihres eigenen Schulhauses zu entziffern, und die den hochklingenden Titel «Doktor der Pädagogik» führen, verdient mit einer Dissertation über die raffinierteste Zusammenstellung der Schulautobusrouten oder über die rationellste Methode der Pausenmilch-Abgabe. Das Resultat solcher Erziehung sind Journalisten, die nicht auf französisch nach dem Weg zum Hotel fragen können und Artikel darüber verfassen, was die Franzosen vom Atlantikpakt denken. Das Resultat solcher Erziehung sind Senatoren, die im Kongress vorschlagen, man möge prüfen, ob man den Engländern nicht Kanada abkaufen könne.

Nebenbei bemerkt, treiben wir das Latein schon seit zwanzig Jahren nicht mehr hauptsächlich seiner Grammatik wegen, sondern um des künstlerischen und menschlichen Gehalts seiner Schriften willen...

Und so weiter. Die Diskussion offenbart die Wesenszüge der modernen amerikanischen Bildung.

Wesenszüge

1. Während die europäische Bildungsidee die Vermittlung der Spitzenleistungen der westlichen Kultur als ihre erste und vornehmste Bildungsaufgabe betrachtet, tendiert die amerikanische Bildungsidee in erster Linie dahin, dem einzelnen Menschen zu helfen, sich so in die menschliche Gesellschaft einzufügen, dass seine Fähigkeiten zur grösstmöglichen Entfaltung gelangen.
2. Da es in der amerikanischen Bildung vor allem um die sinnvolle Eingliederung des Einzelnen in die Gemeinschaft geht, darf die Schule nicht eine Welt für sich bilden, sondern muss durch starke Bande mit dem kräftig pulsierenden Leben der Gegenwart verbunden sein. Im Gegensatz zur europäischen, sehr stark historisch orientierten Bildung, ist darum die amerikanische Bildung äusserst lebens- und gegenwartsnah.
3. Die amerikanische Demokratie sieht im öffentlichen Schulwesen einen wesentlichen Pfeiler ihres Bestehens und Gedeihens. Der demokratische Gedanke soll darum das gesamte Schulwesen durchdringen.
4. Die weitgehend freie Fächerwahl ermöglicht dem Schüler, solche Fächer zu wählen, an denen er innerlich beteiligt ist, und zu denen er sich hingezogen

fühlt. Der einzelne Mensch soll im Zentrum der Bildungsbemühungen stehen, nicht ein Fach, nicht ein System und nicht ein Lehrer.

5. Jedem Beobachter des amerikanischen Bildungssystems fällt der grosse an die Aufklärung erinnernde Bildungsoptimismus der Amerikaner auf. Sie sind getragen von der Hoffnung, durch die Bildung den Einzelnen zu einem glücklichen und sinnvollen Leben und den Staat zur Prosperität führen zu können.
6. Nicht Wissen ist Macht, sondern Können ist Macht. Zum Können soll der amerikanische Schüler gelangen, durch eigene, selbständig geplante und selbständig durchgeführte Arbeit.
7. Der Zusammenarbeit in der Gruppe wird grosse Aufmerksamkeit geschenkt.

Zwei dieser Problemkreise sollen, nachdem ich ihren geschichtlichen Hintergrund aufgezeigt habe, noch etwas näher zur Sprache kommen.

Schul-Geschichte

Am Anfang der Schul-Geschichte der Neuen Welt steht die rohgezimmerte Blockhütte der Wildnis, die, meist an einer Wegkreuzung gelegen, als Unterrichtsort für alle Schüler, von den dreijährigen bis hinauf zu den heiratsfähigen, diente. Diese Schule kannte keine Klasseneinteilung. Ihr Hauptanliegen war, die jungen Leute Schreiben, Rechnen und vor allem Lesen zu lehren, damit sie einst fähig wären, «die Bibel selbst zu lesen.»

Das Merkmal der nachfolgenden Perioden ist der Aufbau und Ausbau der Highschools und der höheren Bildungsinstitute. Je deutlicher die Eroberung des riesigen Landes seine Bürger vor neue schwere Aufgaben stellte, desto mehr entfernte sich die Highschool von ihrem europäischen Vorbild, der Grammar-School. «Pioniere brauchen kein Buchwissen», lautete das Schlagwort der Erzieher gegen Ende des 19. Jahrhunderts. In einem Briefe eines Freundes von Benjamin Franklin heisst es schon 100 Jahre früher: «Der Bruch mit Europa darf nicht nur auf politischem, sondern muss auch auf kulturellem Gebiet erfolgen. Während der Bildungsbetrieb in Europa aus Vorlesungen über die Ruinen von Palmyra, die Überreste von Herculaneum oder in Disputen über hebräische Partikel, griechische und römische Akzente besteht, soll sich die amerikanische Jugend mit jenen Zweigen der Bildung befassen, welche die Lebensverhältnisse verbessern, das menschliche Elend verringern, unserem Lande dienen, die Bevölkerung heben, das Verständnis unter den Bürgern fördern und häusliches und politisches Glück verheissen.»

Die historischen Tatsachen erklären manchen Wesenszug, der dem Europäer als für das amerikanische Bildungswesen typisch erscheint:

Die noch immer andauernde grosse Selbständigkeit des Schuldistrikts hat ihre Wurzeln in jener Zeit, wo die weit in die westliche Wildnis vorgeschobenen Gemeinden der Pioniere fast ohne Verbindung mit dem Hinterlande waren und ihr Schulwesen selbständig und aus eigener Kraft zu organisieren hatten. Noch heute macht das Einkommen aus den Gemeindesteuern mehr als die Hälfte des Einkommens einer Schulgemeinde aus.

Es ist selbstverständlich, dass die Pionierzeit zur Ausprägung der utilitaristischen Züge des amerikanischen Schulwesens Wesentliches beigetragen hat. Wer auf vorgelagertem Posten einen harten Lebenskampf kämpft und seine nackte Existenz täglich in Frage gestellt sieht, ist für seine Kinder vor allem in solchen Schulfächern interessiert, die ihnen in diesem Lebens-

kampf unmittelbar zustatten kommen. Man darf auch nicht vergessen, dass Amerika in den letzten vierzig Jahren zwei Kriege mitgemacht hat, die dem «Totalen Krieg» mit seiner Einsetzung aller Kräfte am geeignetsten Orte viel näher kamen, als man bei uns annimmt.

Auch die hohe Bedeutung der Textbücher im amerikanischen Unterricht hat ihren Ursprung in der Prärieschule. Die Lehrpersonen in den Einraum-Blockhütten der Pioniergemeinden waren häufig ungenügend ausgebildet. Und je weniger kompetent der Lehrer ist, desto wichtiger wird das Textbuch. (Und die vorgeschriebene Methode! Red.)

Jedem ausländischen Besucher fällt in Amerika die grosse Anteilnahme der gesamten Bevölkerung an allen Schulfragen auf. Unzählige Vereinigungen von Eltern und Schulbürgern (zum Beispiel die Parent Teacher Associations, eine Organisation zur Förderung der Beziehungen zwischen Schule und Elternhaus) setzen sich für das Wohl der Schule ein. Den geschichtlichen Hintergrund dieses Interesses bildet wohl ebenfalls jene Zeit, wo das Gedeihen oder Verderben einer einzelnen Schule völlig vom Verantwortungsbewusstsein der einzelnen Schulgemeinde abhing.

In Amerika, wo die Standesunterschiede nie in gleichem Masse bestanden haben wie etwa in Deutschland, ist die Mittelschule nicht eine Unterrichtsstätte für die sozial Privilegierten geworden, sondern bildet zusammen mit der Primarschule eine Einheit. Wie zur Pionierzeit geht noch heute die gesamte amerikanische Jugend, gleichgültig welcher sozialen Schicht die Eltern angehören mögen, unter das gleiche Dach zur Schule.

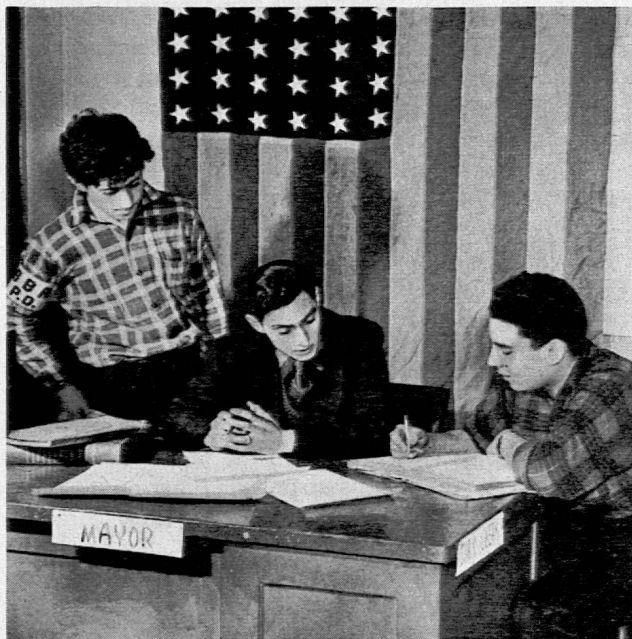
Der eigentliche Inspirator des modernen amerikanischen Bildungswesens ist John Dewey (1860–1952). Ihn anerkennt die Vereinigung für die Förderung der «modernen», der «fortschrittlichen» Erziehung, die 1918 gegründete «Progressive Education Association» als ihren Führer.

Als Hauptaufgabe der Schule bezeichnet Dewey die sinnvolle Eingliederung des Einzelnen in die Gesellschaft (Social adaptation). Die Schule kann diese Aufgabe aber nur erfüllen, wenn sie selbst nicht einen unabhängigen, vom Leben der Gemeinde und Nation abgelösten Bezirk bildet, sondern mit den Problemen der Gemeinschaft und der Gegenwart aufs engste verknüpft ist. Die Eingewöhnung in die demokratische Lebensgemeinschaft ist ausserdem nur möglich in einer Schule, die ihrem Wesen nach nicht auf einer von aussen herangetragenen Autorität beruht, sondern demokratisch aufgebaut ist.

Deweys wichtigster methodischer Grundsatz lautet: «Lernen durch tun». Die Anschauung und die tätige Erfahrung des Schülers sollen auf allen Stufen eine hervorragende Rolle spielen, und die Selbstbetätigung (häufig nicht allein, sondern in der Gruppe) soll das passive Zuhören überwiegen.

Lebensnahe Schule

Ich habe als Sekundarschüler eine Ferienwanderung mitgemacht, die ein etwas rastloser Lehrer leitete. Wir kamen eines Abends bei einbrechender Dunkelheit auf einem bekannten Aussichtspunkt an und übernachteten dort. Im Morgengrauen des folgenden Tages sahen wir uns die Aussicht. Da es dunkel war, sah man nur das Allernächste. Als es heller zu werden begann, als sich die Flussläufe, Strassen, Täler und Hügel immer deutlicher abhoben, mussten wir aufbrechen, da wir noch eine grosse Marschleistung vor uns hatten.



Jugendparlamente sind in Amerika sehr beliebt und bilden oft einen Teil des Schulprogramms. Hier befassen sich drei junge Amerikaner unter der diskreten Aufsicht eines staatlichen Beamten mit dem Problem der Jugendkriminalität.

Genau in der gleichen Lage wie diese wandernde Schulklasse ist heute in der Schweiz das Fach Heimatkunde. In der 4. Klasse gewöhnlich beginnt man mit der Besprechung des eigenen Dorfes («Das Wasser-Reservoir liegt auf dem höchsten Punkt der Gemeinde»). — In der 5. Klasse folgt die Besprechung des Kantons («Der Untersee ist die Visitenstube des Thurgaus»), und in der 6. Klasse schliesst die Besprechung der Schweiz an («Mutter Helvetia hat 22 Söhne»). Damit ist die Heimatkunde gewöhnlich zu Ende. Genau in dem Augenblick, wo es langsam heller zu werden beginnt, wo der Schüler anfängt, neue Beziehungen und Zusammenhänge zwischen einzelnen Teilen des menschlichen Zusammenlebens zu erkennen, bricht man ab und beginnt mit dem Marsch in neue Gebiete des Wissens, weil man eben noch eine grosse Marschleistung vor sich hat. In Amerika, wo Schule und Leben viel stärker ineinander verzahnt sind als bei uns, hat man dieses Problem so gelöst, dass man in den Highschools ein neues Fach einführte, welches eine enorme Rolle spielt, die

Social Studies: Dieses Fach umfasst Geschichte, Geographie, Wirtschaftskunde, Verfassungskunde, Soziologie und Naturkunde. Als Ziel dieser Studien wird «effective citizenship», das heisst die Heranbildung verantwortungsbewusster und gemeinschaftsfähiger Staatsbürger bezeichnet. Viele Schulfachleute betrachten dieses Fach als eines der bedeutungsvollsten Bindeglieder unter der amerikanischen Jugend. «An unseren Schulen», so sagen sie (wörtlich aus einer von der National-Education Association herausgegebenen Broschüre), «lernen die jungen Amerikaner, Generation um Generation, dasjenige, was die Nation zusammenhält: Respekt vor den Gesetzen, Bewunderung für unsere Helden, Hochschätzung unseres kulturellen Erbes, Kenntnis der amerikanischen Lebensweise und der damit verbundenen Erfolge.»

Geschichte gilt als das Rückgrat der Social Studies. Die erwähnte Broschüre führt dazu aus: «Wenn jemand das Theater erst im letzten Akt des Stückes betritt, so mag die Handlung ihm völlig unverständlich sein, da er

ja nicht weiss, was vorangegangen ist. Jeder Mensch lebt fortwährend im letzten Akt des Dramas der Menschheit. Die gesprochenen Worte würden ihm darum gespenstisch und die Handlung grotesk anmuten, wüsste er nicht, was vorangegangen ist.»

Man sieht: Die Geschichte wird vor allem um der Gegenwart willen getrieben. Geographie ist «viel mehr als das Studium der Kontinente, Meere, Inseln und Berge. Es ist das Studium dieser Gegebenheiten in ihrer Beziehung zum Menschen.»

Als die wichtigsten Problemfelder der Social Studies gelten heute:

- a) Verständnis für die Verschiedenheit der Rassen, Konfessionen, sowie der verschiedenen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Gruppen.
- b) Konsumenten-Erziehung, um die jungen Leute darauf vorzubereiten, ihre persönliche Finanzkraft später vernünftig einzusetzen.
- c) «Conservation education», das heisst die Beschäftigung mit allen Fragen der Erhaltung des Waldes, der Fruchtbarkeit des Bodens und der Auswertung der Rohstoffe.
- d) Weltgeschichte, einschliesslich der lange vernachlässigten Gebiete Asien und Afrika.
- e) Probleme des Wohnungsbaus, der Beziehungen zwischen Geschäftsleitung und Angestellten, der Verwertung der Atomenergie usw. Eine besondere Stellung sollen dabei jene weltanschaulichen Fragen einnehmen, wo aus der Verschiedenheit der möglichen Auffassungen eine Diskussion entspringen kann.

Ich glaube nicht, dass es richtig wäre, wenn man an den schweizerischen Sekundar- und Mittelschulen das Fach «Social Studies» kopieren würde. Hingegen bin ich nach meinen Schulbesuchen in Amerika überzeugt davon, dass dem Prinzip der Lebensnähe an unsern Schulen nicht diejenige Bedeutung zukommt, die im Interesse einer wahren Bildung liegt.

Bildung heisst in der Definition von Spranger «organisch werden dessen, was der Intellekt aufgenommen hat.» Der Lehrer muss seinen Schülern diesen Assimilationsprozess erleichtern. Das können wir, wenn wir die verschiedenen Eindrücke, «die der Intellekt aufnimmt», miteinander verknüpfen. Bildung heisst, anders gesagt, den Zusammenhang erkennen zwischen den Dingen.

Die Eindrücke, die der Intellekt des Schülers aufnimmt, stammen aus *zwei* Welten. — Auf der einen Seite ist «Das Leben»: Die Zeitung berichtet vom Ringen Frankreichs um eine neue Verfassung. Im Radio hört der Schüler einen Vortrag über die Hilfeleistungen des Roten Kreuzes. Auf dem Schulweg kommt er an einem alten Gebäude vorbei und bewundert das prachtvolle schmiedeiserne Tor. Bei seinen Grosseltern wundert er sich über die merkwürdig verschnörkelten Formen der Möbel. — Auf der andern Seite ist «Die Schule»: In der Geschichte hört der Schüler vom Sturze Napoleons III. Der Deutschlehrer erzählt von Henri Dunant. In einem Buche liest er vom alten Handwerksstolz. Der Zeichenlehrer führt ihn in die verschiedenen Stilepochen ein.

Leider sieht es in den Köpfen der Schüler genau gleich aus wie in diesem Aufsatz: Die beiden Sphären werden scharf auseinandergehalten. Zwischen den Erfahrungen des täglichen Lebens und dem Bildungsgut, das die Schule vermittelt, klappt ein Riss. Die Vergangenheit, die der Lehrer im Schüler aufleben lässt, erscheint diesem getrennt von der Gegenwart, in der er lebt. In der Vorstellung des Jugendlichen bauen sich zwei Welten auf, eine historische, in der Napoleon, Goethe,

Pasteur wohnen und eine gegenwärtige, in der Churchill, Hermann Hesse, Madame Curie leben. Die beiden Welten trennt eine breite Kluft.

Der Schüler, der von 11 bis 12 in der Geschichte vom Wiener Kongress hört und nach dem Essen im Mittagblatt von der Aussenministerkonferenz in Paris und dem Versuch einer neuen internationalen Ordnung liest, bringt die beiden Dinge nicht in Zusammenhang.

Der junge Zürcher, der das Sechseläuten kennt und von den germanischen Sonnenwendfeiern liest, spürt die gemeinsame Quelle nicht, der beides entstammt.

Der Grund dafür liegt darin, dass die Bildung, die wir vermitteln, abgelöst ist von Gegenwart und Leben, dass sie gerade das nicht ist, was Spranger verlangt: nämlich nicht organisch. — Die Kluft zwischen dem eigenen Erleben und dem indirekten Erfahren über Unterricht und Bücher, geht im Mittelschüler durch alle Geisteswissenschaftlichen Gebiete hindurch. — Es ist die Aufgabe des Lehrers, diese Kluft zu überbrücken. Er muss Fäden ziehen, die die beiden Vorstellungswelten miteinander verknüpfen.

Die Forderung, dass der Geschichtsunterricht bis an die Gegenwart herangeführt werden sollte, ist schon so oft erhoben worden, dass uns einzig die Tatsache, dass sie immer wieder nicht befolgt wird, das Recht gibt, sie in diesem Zusammenhange zu wiederholen.

Mir scheint, man sollte zudem, wie dies in Amerika geschieht, im Geschichtsunterricht in vermehrtem Masse von den Problemen der Gegenwart ausgehen und dann aufzeigen, wie diese Fragen in den einzelnen Epochen gelöst worden sind.

In Syrakuse, im Staate New York, wohnte ich einer Geschichtsstunde bei, in welcher der Lehrer die Neuwahl der Stadtbehörden zum Anlass nahm, um über das Problem zu sprechen, wie der Staat den einzelnen Funktionären Macht geben kann, ohne Gefahr zu laufen, dass sie diese Macht missbrauchen. Es war vom Scherbengericht in Athen die Rede, vom Doppelkönigtum in Sparta und dem Interpellations-Briefkasten am Dogenpalast der alten Republik Venedig.

Die Tatsache, dass die Schweizergeschichte an vielen Schulen mit dem Jahr 1848 aufhört, blieb selbstverständlich nicht ohne Folgen für den schweizerischen Patriotismus:

Wir haben ein Recht, stolz zu sein auf Sempach und Murten. Aber es ist falsch, wenn wir über 1386 und 1476 1914 und 1939 vergessen. Der Reduit-Plan des vergangenen Krieges verdient es, unsern Schülern ebenso vertraut zu sein wie die Felsblöcke und Baumstämme vom Morgarten.

Verheerend wirkt sich der Historizismus auch im Gebiet der Kunst- und Literaturgeschichte aus. Er hat dort zur Folge, dass die Schüler, etwas krass formuliert, den Eindruck bekommen, es gebe heute weder grosse Dichter noch grosse Maler, Keller und Hodler seien gerade noch die letzten gewesen.

In Amerika stehen die jungen Leute in der Regel der Modernen Kunst aufgeschlossener gegenüber als in der Schweiz.

Die Tätigkeit mancher Lehrer, die in ihren Schülern durch einen lediglich historisch orientierten Unterricht das Verständnis für die Heimat, für die Kunst und für die Problematik der Gegenwart wecken wollen, kommt einem oft vor wie das Tun eines etwas ungeschickten Mannes, der einen Schlüsselblumenstock vom Wald in seinen Garten verpflanzen will: er gräbt sorgfältig nach den Wurzeln und knickt dabei alle Blüten ab.

Lebensnah ist die amerikanische Schule auch noch in einer andern Hinsicht:

Jede Altersstufe, sagen die Anhänger Deweys, hat ihre besondern Entwicklungsaufgaben. Zu den Entwicklungsaufgaben des Sekundarschulalters gehört zum Beispiel die Pflege der Freundschaft mit den Schülern des gleichen Geschlechtes und die Kontaktnahme mit dem entgegengesetzten Geschlecht, sowie die Entwicklung der Liebe zur Natur. Wo die Schule diese Aufgaben nicht selbst an die Hand nehmen will, zum Beispiel durch die Organisation von Lagern, Tanzanlässen und Wanderungen, soll sie wenigstens nicht durch Überbürdung der Schüler es dem einzelnen verunmöglichen, sich ihnen zu widmen.

Diese bewusste Erweiterung des Aufgabenkreises der Schule beruht zum Teil auf einem erweiterten Kulturbegriff der Amerikaner. Sie zählen zur Kultur nicht nur die Spitzenleistungen in Kunst und Wissenschaft, sondern verstehen unter Kultur die geistige Durchdringung alles menschlichen Tuns. Für Amerika beginnt die Kultur so wenig beim Faust wie der Mensch beim Leutnant.

Freie Fächerwahl — demokratische Schule

Ich besuchte meine Sekundarschule in einem Schulhause, das noch zwei Parallelklassen meines Jahrganges beherbergte. Aber ich bin all die drei Jahre hindurch im Unterricht nur ein einziges Mal mit meinen Altersgenossen in den Parallelklassen zusammengekommen, weil einer der Lehrer vom Velo fiel und ins Spital verbracht werden musste.

Das ist in Amerika ganz anders. Schon auf der Primarschulstufe wird das starre Klassenschema gelegentlich durchbrochen und die Schüler nach Interessengruppen aufgeteilt. Während die eine Gruppe mit dem einen

Lehrer zeichnet, spielt die andere Blockflöte und die dritte übt ein Theaterstück ein. In der Turnstunde sind die Schüler nicht nach Klassen sondern nach ihrem Lieblingssport gegliedert. Und natürlich sind solche Umgruppierungen auf den höhern Schulstufen noch von viel grösserer Bedeutung als auf der Primarschule.

Mir scheint, dass man sich in der Schweiz zu selten überlegt, welche positiven Möglichkeiten eine grosse Schule mit sich bringt. Wir beschränken uns leider allzu sehr darauf, über den unpersönlichen Massenbetrieb in den städtischen Mammutschulhäusern zu klagen. In Amerika ist dies nicht so. Nicht nur deshalb, weil der Amerikaner zur grossen Zahl an sich positiver eingestellt ist als der Schweizer, sondern auch darum, weil das grosse Schulhaus mannigfaltige Möglichkeiten verschiedener Gruppierung bildet.

Am Anfang steht, für den europäischen Lehrer aller Stufen, der Stoff. Darin, dass er diesen Stoff auf möglichst wirksame, intelligente Weise an das Kind weitergibt, darin sieht er seine Aufgabe.

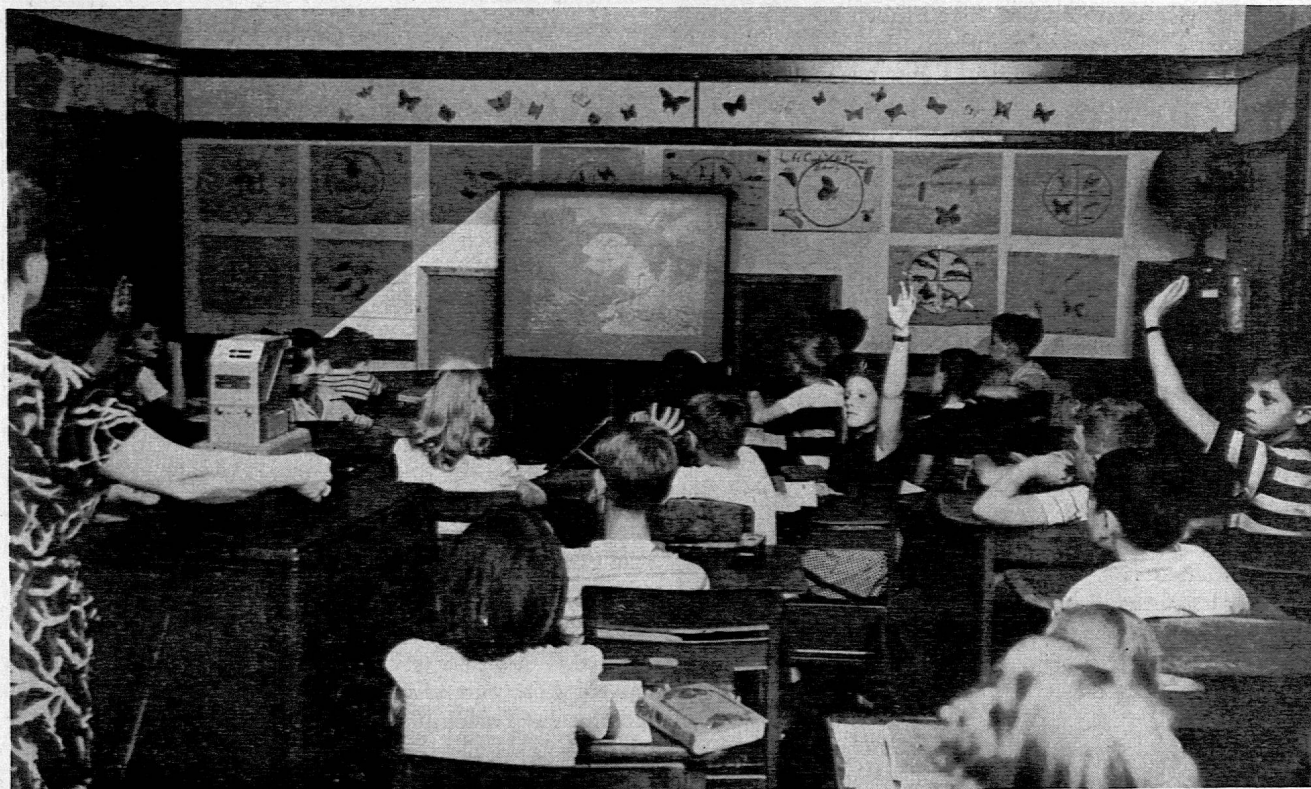
Am Anfang steht, für den amerikanischen Lehrer aller Stufen, das Kind. Ihm soll aus der unendlichen Fülle des Bildungstoffes dasjenige vermittelt werden, was zu seiner individuellen Entfaltung am meisten beiträgt.

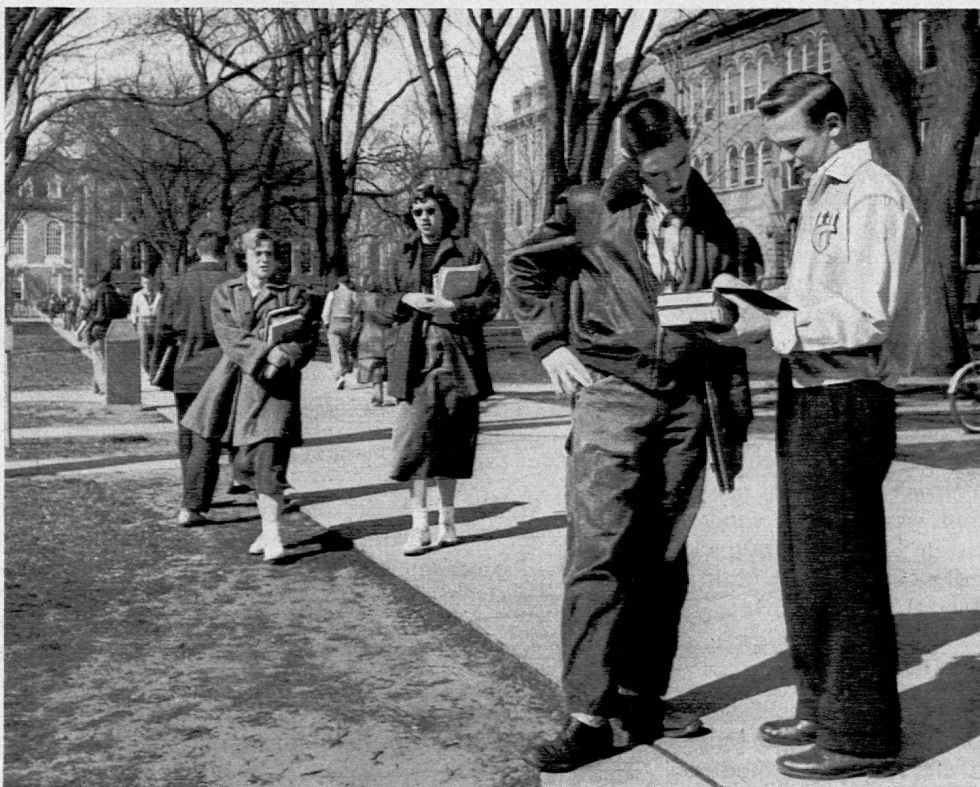
Wie sieht diese Forderung in der Praxis des amerikanischen Unterrichts aus?

Eine der wichtigsten organisatorischen Eigenarten, die in diesem Zusammenhang zu nennen ist, ist das Unit-System; das sich für den einzelnen Schüler etwa folgendermassen auswirkt:

Mein kleiner Bub wurde Ende Februar 1952 sechsjährig. Im Herbst 1951 trat er im Staate Ontario (Kanada) in den Kindergarten ein, der dort der Primarschule angegliedert ist. Anfangs November telefonierte uns der

Moderne technische Hilfsmittel sind im amerikanischen Unterricht von grosser Bedeutung. Hier zeigt eine Lehrerin ihren Schülern bei schwach verdunkeltem Zimmer Lichtbilder.





Das Schulgebäude einer amerikanischen Mittelschule bildet in der Regel nur das Zentrum einer ganzen Anzahl von Gebäulichkeiten, die den Schülern dienen: Studentenhäuser, Turnhallen, Laboratorien, Bibliotheken usw. Auf einem solchen Campus herrscht ein bewegtes Leben, von dem dieses Bild uns einen Ausschnitt vermittelt.

Prinzipal der Schule und sagte: «Wir möchten Ihnen vorschlagen, Ihren Buben von morgen Freitag an in die erste Klasse zu senden. Er hat zwar das Eintrittsalter noch nicht erreicht, aber die Kindergärtnerin hat den Eindruck, dass er der Kindergartenarbeit entwachsen sei und mit Lesen und Schreiben beginnen sollte.» Diese Mitteilung hätte mich wohl sehr überrascht, wenn ich mich nicht schon vorher für die Organisation der hiesigen Primarschule interessiert hätte.

Die Jahresarbeit jeder Klasse wird in drei «Einheiten» aufgeteilt. Ein Schüler, der die Arbeit der ersten Einheit bewältigt hat, rückt in die nächste Einheit vor. Das Stoffmass jeder Einheit ist so bemessen, dass ein normal begabtes Kind den Stoff von drei Einheiten in einem Jahr bewältigen kann. Ein überdurchschnittlich schnell auffassendes Kind aber durchläuft die drei Einheiten der ersten Klasse in vielleicht acht Monaten und rückt dann mitten im Jahr in Einheit vier und damit in die zweite Klasse auf.

Einem sehr langsam lernenden Kind andererseits, einem das in der Schweiz möglicherweise «hocken» bliebe, wird am Ende des ersten Schuljahres vielleicht die erste Einheit voll angerechnet. Jedes Kind geht also seiner Auffassungsgabe entsprechend schnell vorwärts.

Das sehr intellektuelle Töchterchen eines meiner Freunde zum Beispiel ist, obwohl noch nicht einmal achtjährig, bereits in der vierten Klasse. Mein Freund ist darüber aber gar nicht begeistert, denn er sagt sich mit Recht, in zwei Jahren werde sein Töchterchen mit dreizehn- und vierzehnjährigen Mädchen zusammen in der Klasse sein, denen es geistig vielleicht gewachsen sei, aber deren ganze Pubertätsproblematik ihm dann noch fremd sein müsse. Er bat darum den Prinzipal der Schule, Margrits rasches Vorwärtsgen abzubremesen. Der Prinzipal versprach es ungern. «It might be boring for her» (es ist zu wenig anregend für sie). Er fand dann aber eine Lösung. Er schlug vor, dass Margrit nicht nur ihre Klavierstunden während der Schulzeit nehmen solle, son-

dern jeden Tag eine Stunde lang auf einem Klavier im Schulhaus üben dürfe.

Die Gründe für die Einführung des Unit-Systems und für die Haltung dieses Prinzipals liegen auf der Hand: Es ermutigt sowohl den guten als auch den schlechten Schüler, seinen Fähigkeiten entsprechend vorwärtszugehen. Es spornt den guten Schüler an, ohne den schlechten zu entmutigen.

Obwohl die Regelung in der Praxis auch viele Gefahren mit sich bringt — sie ist unter anderem ein Dorado für ehrgeizige Eltern — hat sie sich bewährt.

Die Amerikaner sehen in der Forderung, dem Kind die Schulbildung als Massarbeit und nicht als Konfektionsanzug zu geben, eine Konsequenz ihres demokratischen Lebensstils. Demokratisch ist es, sagen sie, wenn man den einzelnen Menschen als Mittelpunkt aller Bildungsbemühungen betrachtet.

Der Ruf nach einer demokratischen Schule bringt ausserdem noch weitere Wesenszüge mit sich:

Die Amerikaner legen grosses Gewicht auf die gemeinsame Planung des Unterrichtsstoffes durch Lehrer und Schüler. Der Lehrer geht dabei von der Voraussetzung aus, das Kind könne selbst wertvolle Beiträge zur Erarbeitung eines Stoffgebietes leisten.

Zudem spielen die Schülerselbstregierungen, welche für grosse Gebiete der Schulorganisation und des Gemeinschaftslebens der Schüler verantwortlich sind, eine bedeutende Rolle.

Immer wieder heben die Amerikaner hervor, dass für die Entwicklung des Kindes das gesamte Schulprogramm ebenso bedeutend sei, wie das «Schulzimmer-Programm.»

Nachteile und Gefahren

Im Abschnitt «Ein Gespräch über die moderne amerikanische Erziehung» wurden manche Gefahren des Schulsystems der Neuen Welt deutlich: Utilitarismus, Pseudo-Wissenschaftlichkeit, Einseitigkeit usw.

Hier seien noch einige Ergänzungen dazu angebracht:

Vor mir auf dem Pult liegt ein Lehrbuch der National-Oekonomie für amerikanische Universitätsstudenten. Darin versucht der Verfasser, dem Studenten die etwas abstrakte und trockene Materie dadurch schmackhaft zu machen, dass er Slang-Ausdrücke, Sport-Anekdoten, Witze und Kathederblüten einstreut.

Gegen ein solches Vorgehen wäre wohl nicht viel einzuwenden, würde diese Tendenz nicht alle Lernarbeit aller Gebiete vom Kindergarten bis zum Doktorandenkolloquium beeinflussen. Eine Hauptaufgabe der Lehrer aller Stufen liegt in Amerika darin, die bitteren Pillen harter Lernarbeit mit Schokolade- und Zuckerguss zu dragieren, und dafür zu sorgen, dass der Schüler sie schluckt, bevor er den bitteren Geschmack erkennt.

Ich habe bei Vorträgen über das amerikanische Schulwesen immer wieder feststellen können, dass ich keineswegs der einzige bin, der dies für unrichtig hält. Uns Schweizern scheint, man sollte dem Schüler die Tatsache, dass gewisse Erfolge und Erkenntnisse nur durch harte, mühsame, anstrengende Arbeit erlangt werden können, nicht vorenthalten. Es ist falsch, alles Lernen als «lots of fun» hinzustellen, wie dies in Amerika — nicht zuletzt infolge des Prinzips der freien Fächerwahl — fast immer geschieht.

Sehr stark beeinflusst wird das Schulwesen der Neuen Welt auch vom Drang der Amerikaner, alle Schulleistungen genau messen zu wollen. Es gibt Hunderte von sorgfältig ausgebauten Tests, welche nicht nur Eignungen und Fähigkeiten, sondern auch den Stand der Kenntnisse des Einzelnen genau zu erfassen suchen. Eine solche Messwut muss sich natürlich auch auf die Stoffwahl und die Unterrichtsgestaltung auswirken: sie führt zur Bevorzugung jener Fächer, deren Erfolg deutlich sichtbar und messbar ist, und damit zur Ausprägung von utilitaristischen Zügen.

Die amerikanische Universität ist, wie wir gesehen haben, in viel stärkerem Masse «Schule» als die europäische.

Ein wichtiger Nachteil dieses andern Aufbaus der Bildung liegt natürlich darin, dass man das rein schülerhafte Lernen und damit die Schüler-Mentalität, die schon bei uns unnötigerweise bis ins 19. Altersjahr hinaufreicht, nochmals um drei Jahre verlängert. Zwar wird diese «Das-haben-wir-noch-nicht-gehabt-Haltung» dadurch etwas gemildert, dass die Studenten den Sommer über im Leben stehen und ihr Geld verdienen. Wenn sie aber im Herbst zurückkehren, so kehren sie durchaus als Schüler auf die Schulbank zurück. Sie studieren sich mit mehr oder weniger Fleiss durch das Textbook hindurch (man hat hier in jedem Kurs ein Arbeitsbuch) und sind glücklich, wenn die neue Auflage dieses Übungsbuches nur noch 96 Fragen aufweist gegenüber den 117 Fragen der alten. Sie lernen ihre Lektionen recht, und wenn man ihnen ein «essay» (schriftliche Arbeit) gibt, fragen sie zurück, wieviele Seiten und von welchem Format man haben wolle. — Als Schulbubenmentalität muss man es wohl auch bezeichnen, wenn sich z. B. ein 22-jähriger den nicht geistreichen Spass machte, in die Präsenzliste, die

ich jeweils in den grossen Klassen ausgab, den Namen «Adolf Hitler» einzutragen oder vor den Namen eines Klassenkameraden die Worte «Herr General...» zu setzen.

Die Beschäftigung mit den Problemen der Gegenwart zeigt neben ihren Vorteilen auch einige bedeutende Nachteile. Unvergesslich bleibt mir in dieser Hinsicht das Beispiel Peggy Trace. Peggy ist eine 23jährige Studentin der «Social Sciences», die eben ihren B. A. (Bachelor of Arts, den untersten akademischen Grad) erworben hat und nun noch ihren Doktor machen will. Ich traf sie letzten Sommer in der Schweiz. Wir sprachen über die Weltpolitik, über Korea, den Kommunismus, die Europäische Einigung. Für Peggy gab es dabei weder Geheimnisse noch Probleme. Sie hatte dies alles ja in der Schule gehabt. Sie wusste genau, was Stalin wollte, und was sich diesen Wünschen entgegenstellte. Sie jonglierte genial mit den «asiatischen Massen», der «europäischen Arbeitspotenz» und Amerikas «technischer Entwicklung». Und was die Europäische Einigung betraf, da hätten Churchill, Schumann und Adenauer von ihr lernen können, wie man endlich vom Fleck kommen könnte. Denn wie gesagt, das hatte sie alles in der Schule gehabt. Zweifel, dass die Wirklichkeit ihrer Lehrbuchkonzeption nicht entsprechen könnte, kannte sie nicht.

Wie bei Peggy ist leider das Wissen um die Grenzen der eigenen Erkenntnis auf den einzelnen Wissensgebieten bei vielen jungen Amerikanern verwischt. Besonders deutlich ist diese Erscheinung bei den «Social Studies» und bei der Gesundheitslehre. Die grosse Gefahr dieser Fächer liegt in dem deutlich zu beobachtenden pseudowissenschaftlichen Jargon und in der Möglichkeit zu falschen Verallgemeinerungen, die dem einzelnen die klaren Grenzen seiner medizinischen oder soziologischen und politischen Einsichten vernebelt.

Unsympathisch ist uns auch der amerikanische «Rummel um die richtigste Methode» in der Darbietung der einzelnen Schulfächer. Man kann doch wohl sagen, dass uns Schweizern die Einsicht, dass für jeden Menschen wieder eine andere Methode die richtigste ist, in Fleisch und Blut überging. In Amerika ist dies nicht der Fall. Ich habe im Dezember 1951 in Detroit tagelang Vorträge darüber mitangehört, welches die objektiv beste



Persönliche Stundenplan-Beratung ist ein nicht mehr wegzudenkendes Merkmal des amerikanischen Bildungssystems. Hier versucht eine dafür besonders ausgebildete Studienberaterin die Neigungen und Möglichkeiten einer Sekundarschülerin festzustellen, um das Mädchen auf diejenigen Schulfächer und diejenige Berufsrichtung hinzuweisen, in denen es seine Fähigkeiten besonders gut entfalten kann.

Methode der Einführung in die modernen Fremdsprachen sei.

Mit Recht lehnen wir in der Schweiz auch eine so weitgehende Standardisierung des Schulwesens ab, wie sie in Amerika der Fall ist.

Wie weit die Standardisierung in Amerika tatsächlich getrieben wird, lässt sich am Beispiel der zentralisierten Examensmaschine für Postgraduate-Studenten zeigen. Es klingt wie eine Geschichte von Jules Vernes, wenn man sagt, dass jedes Jahr Zehntausende von 21–25-jährigen jungen Leuten von einem elektrisch betriebenen Examens-Roboter auf ihr Wissen geprüft werden. Und doch ist es buchstäblich wahr:

Die meisten grossen amerikanischen Universitäten verlangen von den Studenten, die sich für «postgraduate Work» (Studium nach Erwerb des BA) anmelden, die Graduate Record-Examination. Diesen Ausweis kann man in ein paar Dutzend Städten der USA und Kanadas erwerben.

Das Examen wickelt sich folgendermassen ab: Jeder Kandidat bekommt einen Frage-Bogen mit 100 Fragen. Neben jeder Frage finden sich 5 numerierte Antworten, von denen 4 falsch sind und eine richtig ist. Das Antwortblatt ist in 5 Kolonnen eingeteilt und der Kandidat hat nun nichts anderes zu tun, als mit einem elektrischen Spezialbleistift in die entsprechende Kolonne einen Strich zu machen. Ist zum Beispiel bei der ersten Frage von den 5 gegebenen Antworten die vierte die richtige, so setzt er seinen Strich in Kolonne 4, ist die erste die richtige, so setzt er ihn in Kolonne 1, usw.

Die Antwort-Bogen werden dann in eine Maschine eingespannt, deren technische Einzelheiten ich nicht kenne, die aber auf mechanischem Wege prüft, wie viele der Striche im richtigen Feld sind. Dann macht es «klick» und das Examenergebnis fällt unten heraus.

Hier gilt für den schweizerischen Beobachter wohl, was Schiller im «Ring des Polykrates» von Ägyptens König sagt: «Hier wendet sich der Gast mit Grausen!»

Worin können wir die Amerikaner zum Vorbild nehmen?

Es ist selbstverständlich, dass die skizzierte Organisation des amerikanischen Schulwesens und die stofflichen pädagogischen Probleme der zu vermittelnden Bildung sich gegenseitig bedingen und durchdringen; ungefähr so, wie in einem Kunstwerk Inhalt und Form zu einer Einheit verschmelzen. Die Betonung des Prinzips der Lebensnähe im amerikanischen Mittelschulunterricht zum Beispiel, ist gegeben durch die Tatsache, dass dieser Unterricht von Schülern mit den verschiedensten Berufsrichtungen besucht wird. Ausserdem bestehen natürlich Wechselwirkungen zwischen der Schule eines Landes und der Staatsform, dem Lebensstil und dem Kulturbegriff des betreffenden Landes. Dabei ist es oft sehr schwer, zu sagen, was Ursache und was Wirkung ist.

Und wie in Amerika, bilden selbstverständlich auch in der Schweiz die soziale Struktur des Landes, die Bildungstradition und das Schulwesen ein festgefügtes Gebäude. Es wäre ein äusserst schwieriges Unterfangen, wollte man versuchen, einzelne Balken und Pfeiler dieses Gebäudes auszuwechseln und sie durch Säulen, auf denen die Bildung eines andern Staates ruht, zu ersetzen. Die Frage: «Was sollen die Schweizer Schulen von den amerikanischen Schulen übernehmen», ist darum sehr schwierig zu beantworten. Trotzdem hätte ich das Gefühl, meinem Leser etwas schuldig geblieben zu sein, würde ich nicht versuchen, diejenigen Züge des ameri-

kanischen Schulwesens noch besonders zu erwähnen, von denen ich glaube, dass wir uns die Amerikaner darin zum Vorbild nehmen sollten. Selbstverständlich kann es sich dabei nicht um Rezepte handeln, sondern lediglich um Anregungen, um leise angetönte Fragen, die mit der Wendung beginnen: «Wäre es nicht gut, auch in der Schweiz etwas mehr...?» Einige dieser Fragen wurden bereits beantwortet:

Die entscheidenden Leistungen: Es scheint mir kein Zweifel zu bestehen, dass eine stärkere Verbundenheit zwischen Lehrstoff und täglichem Erfahrungskreis des Schülers auf die wahre Bildung sehr befruchtend wirken würde.

Auch auf dem Gebiet der verschiedenen Gruppierung der Schüler in Interessen- und Fähigkeitsgruppen liegt bei uns noch viel Neuland, das auf seinen Columbus wartet. Die amerikanische Tendenz, die Bildungsbe-mühungen auf den einzelnen Schüler zuzuschneiden, sollte uns anregen, in dieser Hinsicht etwas mehr zu tun.

Es ist den Amerikanern in stärkerem Masse als uns gelungen, die Wohnstube statt der Kaserne zum Vorbild der Schulorganisation zu machen. (Gemeinsame Planung des Stoffes durch Schüler und Lehrer, Gruppenarbeit, Arbeitsprinzip.)

Neben diesen entscheidenden Leistungen der modernen amerikanischen Schule, gibt es eine ganze Reihe von Einzelzügen, die der genauern Betrachtung im Hinblick auf eine Übernahme wert sind:

Freiheit und Zucht: Etwa in der achten Woche der Aspirantenschule ändern die Instrukturen ihr Verhalten zu den Aspiranten. Man hört auf, sie im Dreck herumkriechen zu lassen und beginnt, sie als zukünftige Offiziere zu behandeln. Man gewährt ihnen mehr Freiheit, gibt ihnen die Gelegenheit zu persönlichen Entscheidungen und stärkt ihr Selbstvertrauen. Man weiss, dass der Übergang vom Gehorsam zur eigenen freien Entscheidung allmählich erfolgen muss und nicht abrupt von einem Tag auf den andern geschehen kann.

In unserm schweizerischen Schulwesen gibt es diesen allmählichen Übergang nicht in genügendem Masse. Die Mittelschule ist voller Vorschriften und die Hochschule ist lauter Freiheit. Dieser Riss in unserm Bildungsprogramm kostet den einzelnen Studenten, wenigstens in den Geisteswissenschaften, ein bis zwei Semester. Man bezeichnet die Übergangszeit mit dem Ausdruck «Schwimmen». Oft wäre allerdings der Begriff «plantschen» der Wahrheit angemessener, denn von überlegten und allgemein anerkannten Bewegungen kann in vielen Fällen keine Rede sein.

Es besteht kein Zweifel, dass die Aufgabe, sich in der neuen Umgebung der Hochschule und des freien Studiums ohne fremde Hilfe zurechtzufinden, erzieherisch wertvoll ist. Aber ob der Gewinn den Aufwand eines ganzen sehr entscheidenden Jahres lohnt, scheint mir doch sehr fraglich. Die Verteilung von Freiheit und Zucht ist im amerikanischen Schulwesen eindeutig besser gelöst. Sie erfolgt nicht wie bei uns nach Altersstufen, sondern steht auf allen Schulstufen in einem angemessenen Verhältnis. Der Mittelschüler geniesst in Amerika mehr Freiheit als in der Schweiz und der Universitätsstudent weniger. Ob auch das zweite richtig ist, das bleibe dahingestellt, dass das erste richtig ist, davon bin ich überzeugt. Ich glaube, dass man an den obern Klassen der schweizerischen Mittelschulen wie in Amerika die Wahlfächer vermehren und die freie Arbeit von Einzelnen und Gruppen fördern sollte; wie es übrigens

an einzelnen Institutionen — die Kantonsschule Winterthur geht hierin voran — auch geschieht.

Teamwork: Die McMaster University in Hamilton, Canada, an der ich drei Jahre als Professor für Deutsche Literatur amtierte, baute letztes Jahr ein neues Gebäude für Kernforschung. Bei der Bereinigung der Pläne innerhalb der naturwissenschaftlichen Fakultät entwickelte sich eine heftige Diskussion, die sich zur Hauptsache um die Frage drehte, ob für die einzelnen Professoren einzelne abgeschlossene Studien- und Forschungsräume vorzusehen seien, oder ob im Prinzip alle Versuche in einem gemeinsamen, grossen Raum durchzuführen seien. Der Eingeweihte sah dabei auf den ersten Blick, aus was für Leuten sich die zwei Gruppen rekrutierten: Ehemalige europäische Wissenschaftler standen den Amerikanern und Kanadiern gegenüber.

Die Europäer waren für Wände, die Amerikaner und Kanadier waren dagegen. Das scheint mir ausserordentlich typisch und gilt für alle Zweige der Wissenschaft.

Generalisierungen sind immer gefährlich. Trotzdem lässt es sich wohl verantworten zu sagen: Der Schlüssel zum Erfolg Amerikas auf allen Gebieten der Wissenschaft heisst «Teamwork».

Die Bereitschaft zur Zusammenarbeit in der Gruppe, durch welche die Amerikaner sich auszeichnen, wird auf allen Schulstufen planmässig gefördert. Und da es viele Kinder gibt, welche ihr Bestes nur in gemeinsamer Arbeit mit Altersgenossen geben können, trägt die Gruppenarbeit viel zur Entfaltung der schöpferischen Kräfte einer Schulklasse bei.

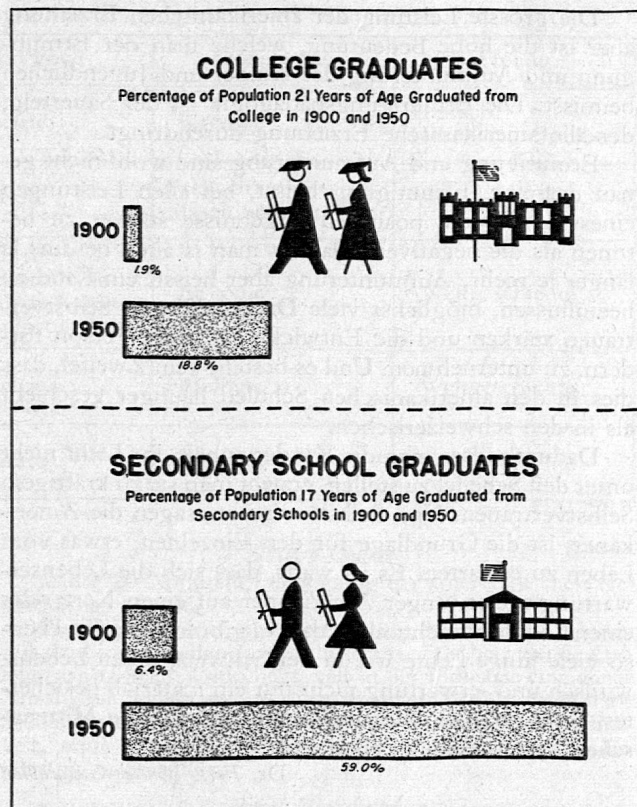
Unvoreingenommenheit. Beglückend empfindet der europäische Beobachter stets den frischen Geist unvoreingenommener pädagogischer Forschung, welche die traditionellen Erziehungsansichten stets aufs Neue in Frage stellt und durch immer wieder neue Experimente auf empiristischem Wege zu neuen Erkenntnissen zu gelangen sucht. Die USA stellen in pädagogischer und didaktischer Hinsicht ein riesiges Experimentierfeld dar, von dessen Versuchen die schweizerische Erziehungswissenschaft in noch viel stärkerem Masse profitieren könnte.

Demgegenüber hat man oft das Gefühl, das schweizerische Erziehungswesen schlafe — trotz allen Gesprächen — einen gesunden Winterschlaf. Den Arbeiten mancher Kommission fehlt, verglichen mit den USA, der nötige Schuss Kühnheit und Draufgängertum. Es haftet ihnen oft etwas vom Kreidenstaub-Geruch eines ungelüfteten Schulzimmers an.

Auch hier berührt sich allerdings das Wertvolle mit dem Lächerlichen. Ein Experiment über die Dauer der wirklichen Aufnahmebereitschaft der einzelnen Schulstufen im darbietenden Unterricht ist wertvoll, eine Untersuchung, inwiefern das Hinunterlassen oder Nicht-Hinunterlassen der Roulleaux die Kinder beeinflusst, ist lächerlich.

Selbstbeurteilung. Die amerikanische Schule strebt nach Selbsterkenntnis, nach einer richtigen Selbstbeurteilung ihrer Arbeit. Jedes Jahr senden Tausende von Schulen Zehntausende von Briefen an Geschäftsleute, Direktoren, hohe Beamte und bitten diese, ehrlich zu sagen, was sie von den soeben ausgetretenen Schülern halten. Man fragt diese Leute, wo Lücken bestehen, welche Fähigkeiten sie an den ins Berufsleben getretenen Schülern vermissen, und was anderseits zu loben sei. Das eingehende Material wird dann sorgfältig verarbeitet und hat einen grossen Einfluss auf die Lehrplangestaltung der kommenden Jahre.

Natürlich spiegeln solche Umfragen eine utilitaristi-



Diese Skizze zeigt die Zunahme der Universitätsabsolventen und der Sekundarschulabsolventen in Amerika im vergangenen halben Jahrhundert. Erstere sind von 1,9 % der Bevölkerung auf 18,8 % angestiegen, letztere — es handelt sich um die 17jährigen jungen Amerikanerinnen und Amerikaner, welche noch immer zur Schule gehen — von 6,4 % auf 59,0 %.

sche Grund-Einstellung. Und selbstverständlich ist es wahr, dass der Wert der Schulbildung nicht am sichtbaren Erfolg in den einzelnen Fächern abgelesen werden kann.

Aber es gibt ja auch bei uns Schulfächer, die man nicht zur Persönlichkeitsbildung, sondern ihrer Nützlichkeit wegen betreibt: Stenographie, Buchhaltung, die unterste Stufe des modernen Fremdsprachenunterrichts usw. Daneben gibt es manchen Schultypus, dessen Ziel die Vermittlung spezieller genau feststellbarer Kenntnisse und Fähigkeiten ist.

Und ist es nicht ein bisschen so, dass man auch bei diesen Fächern und in diesen Schulen selten Untersuchungen über den Enderfolg anstellt und sich danach einrichtet?

Sicher liegt das Bildungsziel des modernen Fremdsprachen-Unterrichts zum Beispiel nicht allein in genau messbaren Fertigkeiten. Die Berührung mit einer andersartigen Kultur, die jeder gute Sprachunterricht vermittelt, ist kaum zahlenmässig feststellbar. Doch wird niemand bestreiten, dass die Aussichten etwas Wesentliches von der fremden Kultur zu erfassen, um so grösser sind, je besser die rein handwerkliche Beherrschung der betreffenden Sprache entwickelt ist. Und diese Beherrschung lässt sich messen und von ihr aus kann man Rückschlüsse auf den Unterricht ziehen. Auf Grund solcher Untersuchungen ist man in Amerika zum Beispiel zum Ergebnis gelangt, dass im Sprachunterricht homogene Klassen (lauter sprachlich gute, lauter sprachlich schlechte, lauter mittelbegabte Schüler) schneller vorwärtskommen als gemischte Klassen.

Die grösste Leistung der amerikanischen Erziehung aber ist die hohe Bedeutung, welche man der Ermutigung und Aufmunterung der Kinder und Jugendlichen beimisst. Die Ermutigungspädagogik ist der Sauerteig, der alle amerikanische Erziehung durchdringt.

Ermutigung und Aufmunterung sind wohl nicht genau dasselbe. Ermutigung heisst, bei allen Leistungen eines Kindes die positiven Ergebnisse stärker zu betonen als die negativen. Das tut man ja auch bei uns je länger je mehr. Aufmunterung aber heisst, ein Kind zu beeinflussen, möglichst viele Dinge, die sein Selbstvertrauen stärken und die Entwicklung seiner Person fördern, zu unternehmen. Und es besteht kein Zweifel, dass dies in den amerikanischen Schulen häufiger geschieht als in den schweizerischen.

Dadurch, dass man die Kinder anhält, ihr Licht nicht unter den Scheffel zu stellen, erzieht man sie zu kräftigem Selbstvertrauen. Und Selbstvertrauen, sagen die Amerikaner, ist die Grundlage für den Einzelnen, etwas vom Leben zu erwarten. Es ist wahr, dass sich die Lebenserwartung vieler junger Amerikaner auf einen Nerz oder einen Cadillac beschränkt. Aber es gibt in Amerika ebenso viele junge Leute wie in der Schweiz, deren Lebenswunsch und -erwartung nicht nur ein materiall gesichertes, sondern auch wirkungsvolles und für die Mitmenschen segensreiches Leben ist.

Dr. Fritz Müller-Guggenbühl

HEIMATKUNDE

Ein typisches amerikanisches Stoffprogramm

1. Klasse

- Wie eine Familie sich Nahrung, Kleidung und Wohnung beschafft.
- Wie die Familienmitglieder reisen und miteinander verkehren.
- Wie wir unsere Gesundheit bewahren können.
- Was man zu Hause und in der Schule spielen kann.
- Wie können wir unser Haus und unsere Schule schöner gestalten.
- Wie wir in der Schule *zusammen* arbeiten und *zusammen* spielen können.

2. Klasse

- Wie man sich in unserer Nachbarschaft Nahrung, Kleidung und Wohnung beschafft.
- Wie unsere Nachbarschaft reist und miteinander verkehrt.
- Wie bewahren wir die Gesundheit unserer Nachbarschaft.
- Wie die Kinder unserer Nachbarschaft zusammen spielen.

- Wo können wir in unserer Nachbarschaft für Verschönerungen eintreten.
- Welche Einrichtungen in der Nachbarschaft helfen uns, etwas zu lernen (Bibliotheken, Ausstellungen von Bastelarbeiten usw.).

3. Klasse

- Wie die Bewohner der Gemeinde sich Nahrung, Kleidung und Wohnung beschaffen.
- Wie die einzelnen Verkehrsmittel unserer Gemeinde dienen.
- Wie die Bürger in der Gemeinde zusammenarbeiten und wie die Gemeinde regiert wird.
- Wie die Gemeinde für Sicherheit und Gesundheit sorgt.
- Was wir tun können, um unsere Gemeinde zu verschönern.
- Wie die Gemeinde uns lehrt, mit den andern in Gemeinschaft zu leben.

4. Klasse

- Wie die Gemeinden verschiedene Produkte herstellen und sie austauschen.
- Wie die Bevölkerung verschiedener Gemeinden sich regiert.
- Wie in den verschiedenen Gemeinden Gesundheit und Leben beschützt wird.
- Was die Kinder in den verschiedenen Gemeinden spielen.
- Wie man in den einzelnen Gemeinden der Schönheit und der Erholung dient.
- Welche Einrichtungen helfen in den verschiedenen Gemeinden, sich zu bilden.

5. Klasse

- Wie die Herstellung und der Austausch der Güter das Leben unserer Nation beeinflusst.
- Arbeitsteilung.
- Welche Einrichtungen helfen dem Einzelnen, seine Gesundheit und sein Leben zu bewahren.
- Wie man unter verschiedenen Bedingungen seine Freizeit gestalten kann.
- Wie unsere Gemeinde der Kunst dient.
- Wie unsere Gemeinde die Bildung des Einzelnen ermöglicht.

6. Klasse

- Wie die Herstellung und der Austausch der Waren unsern Staat zu einem Teil der Welt machen.
- Wie die wirtschaftlichen Probleme der Welt unsern Staat beeinflussen.
- Wie man innerhalb des Staates versucht, Gesundheit und Sicherheit der Bevölkerung zu beschützen.
- Was der Staat für die Freizeitgestaltung tut.
- Wie unser Staat der Kunst dient.
- Wie es unser Staat den Kindern ermöglicht, in die Schule zu gehen.

TYPISCHER WOCHENSTUNDENPLAN einer 2.-Klass-Sekundarschülerin, die später die Universität zu besuchen gedenkt:
Stundenplan Nr. 1: Horizontale Anordnung der Fächer

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
9—10	Englisch II	Englisch II	Englisch II	Englisch II	Freifach: Maschinenschreiben
10—11	Latein II	Latein II	Latein II	Freifach: Maschinenschreiben	Latein II
11—12	Geometrie	Geometrie	Frei für verschieden- artige Betätigung im Rahmen des Schul- programms	Geometrie	Geometrie
13—14	Biologie	Freifach: Maschinenschreiben	Biologie	Biologie	Biologie
14—15	Freifach: Maschinenschreiben	Weltgeschichte	Weltgeschichte	Weltgeschichte	Weltgeschichte

Stundenplan Nr. 2: Vertikale Anordnung derselben Fächer

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
9—10	Englisch II	Latein II	Geometrie	Biologie	Freifach: Maschinenschreiben
10—11	Englisch II	Latein II	Geometrie	Freifach: Maschinenschreiben	Weltgeschichte
11—12	Englisch II	Latein II	Freifach für ver- schiedenartige Be- tätigung im Rahmen des Schulprogramms	Biologie	Weltgeschichte
13—14	Englisch II	Freifach: Maschinenschreiben	Geometrie	Biologie	Weltgeschichte
14—15	Freifach: Maschinenschreiben	Latein II	Geometrie	Biologie	Weltgeschichte

Die Eigenart dieses Stundenplans liegt darin, dass der Prinzipal der Schule anordnen kann, ihn für einzelne Wochen statt horizontal *vertikal* anzuwenden. Dadurch ergibt sich Stundenplan Nr. 2, der gestattet, sich jeweils einen ganzen Vormittag auf ein Fach zu konzentrieren.

In der dritten Mittwochstunde besucht die betreffende Schülerin jeden ersten und dritten Mittwoch des Monats einen Tanzkurs; am zweiten Mittwoch des Monats findet jeweils die Schülerversammlung statt, am vierten Mittwoch entweder eine Klassenversammlung oder ein Vortrag zur Berufsberatung.

Es gibt Schulen, an denen jedem Schüler täglich eine Stunde für Betätigung im Rahmen des Schulprogramms reserviert ist. An der «Robert E. Lee Senior High School», Baytown (Texas), z. B., sind alle Schüler täglich von 10.20 Uhr bis 11.00 Uhr unterrichtsfrei. Das Wochenprogramm für diese Stunde sieht an dieser Schule folgendermassen aus:

Montag: Versammlung der Schülerregierung, alle andern Schüler zur freien Betätigung (Hobbies) in ihrem Klassenzimmer.

Dienstag: Zusammenkunft der verschiedenen Klubs (Theatergruppe, Jazzorchester, Diskussionsgruppen usw.)

Mittwoch: Vorträge zur Berufsberatung.

Donnerstag: Klassenweise Diskussionsstunden.

Freitag: Klassenversammlungen.

FILME

über das Schul- und Erziehungswesen in den Vereinigten Staaten

Die folgenden Filme werden von der amerikanischen Gesandtschaft in Bern (Thunstrasse 78, Telefon 4 49 11) an Interessenten gratis zur Vorführung abgegeben. Bedingung ist lediglich, dass die Vorführung mit keinem kommerziellen Unternehmen verbunden ist und keine Eintrittsgebühren erhoben werden.

Den besten Einblick in die Eigenart des amerikanischen Schulwesens vermitteln die folgenden Filme:

«Preparation of teachers»

Dauer 18 Minuten. Filmkatalog der amerikanischen Gesandtschaft Nr. 92.

Dieser Film (er ist auch in deutscher Sprache erhältlich) illustriert die folgenden Wesenszüge der amerikanischen Erziehung: Testprogramm, Verwendung technischer Hilfsmittel im Unterricht, individuelle Erziehung der einzelnen Kinder und vor allem die grosse Bedeutung der Ermutigungspädagogik. Es ist der geeignetste Film, um einen Einblick in die amerikanischen Erziehungsgrundsätze zu erhalten.

«Johnny Jones»

Dauer 20 Minuten, Filmkatalog der amerikanischen Gesandtschaft Nr. 93.

Der Film zeigt den Tag eines amerikanischen Schulknaben innerhalb und ausserhalb der Schule. Man sieht zum Beispiel, wie die Kinder in der Schule ihr Mittagessen einnehmen, welches Johnnys tägliche Arbeiten sind, welche Schulaufgaben er hat, usw.

Antioch College

Dauer 20 Minuten. Filmkatalog der amerikanischen Gesandtschaft Nr. 48.

Ein Film, der die enge Verzahnung der höheren Schulen mit dem industriellen Leben illustriert. Das betreffende College, das im Staate Ohio liegt, hält in der Industrie eine ganze Anzahl von Stellen besetzt, die es in einem Turnus durch seine Studenten ausfüllt. Dadurch hat jeder Student die Möglichkeit, seine theoretischen Kenntnisse durch praktische Erfahrung zu erweitern.

Rural High-School

Auch dieser Film vermittelt einen guten Überblick über die charakteristischen Züge der amerikanischen Erziehung. Er zeigt das weit ausgreifende Schulprogramm einer ländlichen Sekundarschule, die individuelle Studienberatung, die enge Verbindung der Eltern mit der Schule. Ausserdem schildert er das Mittagessen im Schulhaus, den Schulsport und die Zeremonie beim Austritt aus der Schule.

Letter of an American schoolboy

Ein Film, der ähnlich wie «Johnny Jones», das Alltagsleben eines auf dem Lande lebenden jungen Amerikaners, einschliesslich seiner Schularbeit, schildert.

Zu allen weiteren Auskünften ist die oben erwähnte Abteilung der amerikanischen Gesandtschaft in Bern oder der Unterzeichnete gerne bereit.

Dr. Fritz Müller-Guggenbühl, Glarus

(Ein zweites Sonderheft über das Bildungswesen der USA wird im Laufe des Sommers erscheinen.)

Ein Schulzentenarium

Es ist in der alemannischen Schweiz wenig bekannt, dass die *Universität Lausanne* und durch sie der *Kanton Waadt* eine technische Fakultät besitzt, ein Polytechnikum im kleineren Maassstab, das sogar zwei Jahre älter ist als die ETH. Mit ihrer auf privater Basis 1853 erfolgten Gründung als «*Ecole spéciale*» wollte man der Errichtung einer durch die Bundesverfassung von 1848 vorgesehenen eidg. Hochschule vorgreifen. Die «*Ecole spéciale*» sollte Schrittmacherin des Eidgenössischen Polytechnikums werden, für dessen Sitz Lausanne vorgesehen war. Zürich sollte die (ebenfalls im Text des Art. 27 der BV vorgesehene) eidgenössische Universität bekommen. Die Widerstände, die sich aber gegen die Errichtung einer zentralisierten Landes-Universität erhoben, waren so bedeutend, dass darauf wohl für immer verzichtet wurde; Zürich, das bei der Zuteilung eidgenössischer Ämter leer ausgegangen war, erhielt die ETH, für welche Zürcher Vertreter im eidgenössischen Parlament, vor allem Alfred Escher, mit Hartnäckigkeit eingestanden waren.

Die «*Ecole spéciale*», sie wurde 1869 vom Kanton übernommen, blieb aber und blüht nun hundert Jahre,

trotz der kleinen finanziellen Basis (Kanton Waadt mit Beiträgen der Stadt Lausanne), vor allem dank der Unterstützung durch die Industrie über eine Stiftung «Société d'aide aux laboratoires de l'Ecole des Ingénieurs», wie der offizielle Titel der Schule jetzt heisst. Die Schule hat laut einem aufschlussreichen Bericht der NZZ (802/1953) zurzeit gegen 600 Studenten. Mit Diplomen haben bisher zwei Fünftel der insgesamt 5000 Besucher die Ingenieurstudien abgeschlossen. Das besondere Anliegen der Schule ist das Studium der Ausnützung der Wasserkräfte. **

Vom kleinen Ich zum grossen Wir

Ein Film über den Schweizerischen Kaufmännischen Verein

An einer Pressekonferenz wurde kürzlich der neue, von der Condor-Filmgesellschaft hergestellte Verbandsfilm des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins gezeigt. Der 20 Minuten dauernde Streifen will Sinn und Idee dieses grossen Berufsverbandes mit modernen Mitteln darstellen. In zahlreichen kurzen, lebendig gezeichneten Episoden kommen die Geschichte, die Aufgabe, die Leistung und die Ziele des SKV zur Geltung, der heute in 130 Sektionen mehr als 53 000 Mitglieder zusammenfasst und deren materielle Interessen zu wahren sucht, sich um Stellenvermittlung und Weiterbildung bemüht und zu sinnvoller Freizeitbeschäftigung anregt.

Der Schweizerische Kaufmännische Verein ist vor rund 90 Jahren als Bildungsverein entstanden, hat sich aber dann in den Jahren des ersten Weltkrieges zum standespolitischen Verband erweitert. Gewaltig angewachsen, hat er dem von Anfang an mit Ernst betriebenen Bildungswesen die eigentliche Standespolitik, das heisst den Rechtsschutz, die Selbsthilfe durch eigene Kraft und vor allem den parlamentarischen Einfluss seiner sozialen und wirtschaftlichen Interessen an die Seite gestellt.

Die letzten Jahrzehnte stellten die Verbandsleitung vor neue Aufgaben, obgleich die Sicherung der Existenz der Mitglieder heute zum schönen Teil gewährleistet ist. Die Mechanisierung und Spezialisierung des heutigen Bürobetriebes bringt vor allem für den kaufmännischen Nachwuchs grosse Gefahren: Der Angestellte droht, zumal in den Grossbetrieben, zum Spezialisten eines allzu kleinen Teilgebietes zu werden und die Uebersicht über das grössere Ganze zu verlieren. Mit dem Aufbau der originellen und erfolgreichen Scheinfirmenorganisation, die den Teilnehmern mannigfaltigsten Übungs- und Erfahrungsstoff an fiktiven Geschäften bietet, und der Gründung eines ständigen Fortbildungsheimes in Rolle am Genfersee wurde versucht, den Jungkaufleuten wertvolle Anregungen zu vermitteln, was im Film auf einprägsame Art zum Ausdruck kam.

Wir freuen uns, dass der SKV, dem der SLV durch die gemeinsame Mitgliedschaft im Rahmen der Nationalen Arbeitnehmer-Gemeinschaft verbunden ist, eine lebendige und unterhaltsame Selbstdarstellung gelungen ist, die manche Tagung wirkungsvoll bereichern wird und zweifellos vor allem der jungen Generation den Wert eines soliden und gutgeleiteten Berufsverbandes mit Nachdruck vor Augen führt. Das Drehbuch ist zur Hauptsache das Werk *Adolf Gallikers*, des Redaktors des «Kaufmännischen Zentralblattes».

V.

Anlässlich der 80. Delegiertenversammlung, die der Schweizerische Kaufmännische Verein kürzlich in Zürich abhielt, wurden auch die Kosten eines solchen Werbefilmes mitgeteilt: 50 000 Franken. Mit dem Gesamtkredit von 60 000 Franken können demnach noch eine französische Version und einige Kopien hergestellt werden.

v.

Robert Dottrens 60 Jahre alt

Unser Glückwunsch zum Geburtstag von Robert Dottrens — er kommt zwar einige Tage zu spät — gilt einem der namhaftesten Pädagogen und unentwegtesten Kämpfer der welschen Schweiz für einen aufgeschlossenen, zeitgemässen Unterricht.

Robert Dottrens wurde am 27. April 1893 in Carouge geboren. Er war — wie wir dem Lexikon der Pädagogik *) entnehmen — von 1912 bis 1921 Primarlehrer und erwarb nebenbei 1920 das Lizenziat in pädagogischer Soziologie. Er trat in das Institut J. J. Rousseau ein und wurde 1923 schon Genfer Primarschuldirektor. Als solcher revidierte er den Lehrplan im Sinne der Ecole active. Gleichzeitig war er sehr initiativer Sekretär der *Société pédagogique romande*. 1931 bis 1951 wirkte er als Schulinspektor und gleichzeitig als Leiter der Lehrerbildung in Genf, unterrichtete auf Grund eines Lehrauftrages am Institut des *Sciences de l'Education* und von 1944 an an der *Faculté des Lettres* der Universität Genf über experimentelle Pädagogik. Im Jahre 1953 wurde er ordentlicher Professor für allgemeine und Geschichte der Pädagogik in Genf. Dottrens gehört zu den Gründungsmitgliedern und von Anfang an zum Vorstand des Büro Internationale d'Education in Genf. Gross ist (in jeder Richtung) auch Dr. Dottrens Beitrag an das erste schweiz. *Lexikon der Pädagogik*. Er ist mit einer fast unermesslichen Arbeitskraft ausgestattet und mit einer Energie begabt, die vor keinen Schwierigkeiten zurückschreckt. Massgebend war er an der Lehrerbildung des Kantons Genf beteiligt, die in ihrer Art in der Schweiz allein dasteht.

Die Lehramtskandidaten werden nach verschiedenen Gesichtspunkten und Eignungsprüfungen während der Mittelschulzeit ausgewählt, besuchen aber nicht ein Seminar, sondern absolvieren nach ihrem Belieben zuerst eine der offiziellen Maturitätsprüfungen. Dies, damit sie im Falle geringer Eignung oder Lust zum Lehrerberuf nach Belieben weiterstudieren können. Die Lehrerbildung findet im Laufe von zwei Jahren nach der Maturität statt. Während dieser Zeit sind die Kandidaten ansehnlich honorierte Funktionäre. Ihre Fachausbildung ist belohnt!

Dottrens ist Schüler von *Pierre Bovet*, Ed. *Claparède* und *A. Malche*. Seine Pädagogik beruht auf Kinderpsychologie und berücksichtigt eingehend die experimentelle Pädagogik.

Eines der Ergebnisse experimenteller Untersuchungen ist die von Dottrens für Genf eingeführte Schreibschrift, das *Script*, welches an Stelle einer kursiven Schrift druckähnliche Buchstaben fordert, wie sie besonders von Engländern und Amerikanern für das Ausfüllen von Formularen wegen der Lesbarkeit allgemein gefordert wird.

«Fürs Leben vorbereiten», heisst für Dottrens, «auf das Leben von morgen vorbereiten.» Dem Kinde und dem Heranwachsenden die Mittel geben, den sich beständig ändernden Lebensbedingungen anpassbar zu sein. Die Schule soll nicht nur lehren und lernen lassen, sondern vor allem anleiten, selber zu lernen. Wenn die Demokratie lebendig bleiben soll, ist die Erziehung zum Gehorchen allein ungenügend. Kinder und Jugendliche müssen lernen, sich selbst im Gefühl freier Verantwortung zu führen und eigene Wege zu finden.

Aus der Reihe der von Dottrens verfassten vielen Schriften seien erwähnt: «L'enseignement de l'écriture, nouvelles méthodes», Neuchâtel 1931. — «L'écriture scripte», Neuchâtel 1943. — «Cette écriture scripte!», Genf 1951. — «Le progrès à l'école», Neuchâtel 1936. — «Qu'est-ce que la pédagogie expérimentale?», Neuchâtel 1945. — «Pédagogie expérimentale et enseignement de la langue maternelle», Neuchâtel 1946. — «L'apprentissage de la lecture par la méthode globale», Neuchâtel 1951 (4. Aufl.). — «Les études pédag. à Genève», Lausanne 1933. Sm.

*) Lexikon der Pädagogik, in 3 Bänden. 3. Band: Biographien Erziehungswesen der einzelnen Staaten. Verlag A. Francke AG., Bern, 1952, 624 Seiten. — (Band I 806 Seiten, Band II 928 Seiten; Sachdarstellung A—Z, 1950 und 1951.)

Dr. Hans Biäsch

ist vom Bundesrat zum ordentlichen Professor für Arbeitspsychologie an die ETH gewählt worden. Dr. Biäsch, geboren 1901, von Davos stammend, ist in weiten Kreisen der Lehrerschaft durch sein Buch «Testreihen zur Prüfung von Schweizer Kindern vom 3.—15. Altersjahr» bekanntgeworden. Es ist in der von der Kofisch herausgegebenen Schweizerischen Pädagogischen Schriften herausgekommen und in der ersten Auflage vergriffen. Seit längerer Zeit wird an der verbesserten 2. Auflage gearbeitet. Es wird noch einige Zeit verstreichen, bis diese ausgabefähig sein wird, da alle Änderungen neu «geeeicht» werden müssen. Dr. Biäsch, Leiter des *Instituts für angewandte Psychologie* in Zürich, befindet sich zurzeit auf einer von der Rockefeller-Stiftung finanzierten Studienreise in den USA. **

Vergesst die heimatlosen litauischen Kinder nicht!

In Anbetracht der grossen Not der baltischen Flüchtlinge seien unsere Leser auf eine dringliche Geldsammlung hingewiesen, die die *Litauische Gemeinschaft in der Schweiz*, Sonneggstrasse 31, Zürich 6, veranstaltet. Aus dem Aufruf entnehmen wir folgende Mitteilung:

«Seit der ersten russischen Besetzung im Jahre 1939 und besonders seit 1944 sind Flüchtlingsströme durch Skandinavien und Deutschland gezogen, um im Westen oder in Uebersee Zuflucht zu suchen. Die Einwanderungsmöglichkeiten bleiben aber starken, gesunden und erwerbsfähigen Leuten vorbehalten; die kleinen Waisenkinder, die Gebrechlichen und Kranken hat niemand erwartet. Das Zentralkomitee der Litauischen Gemeinschaft in Deutschland hat mit grossen Opfern versucht, einen Teil der kranken und gebrechlichen Kinder und Alten zu versorgen. Für die Waisen sowie für Kinder armer, arbeitsunfähiger Eltern hat es ein Heim gegründet. Von den vielen angemeldeten Kindern konnten leider bis heute nur 170 in das Heim und 163 in total neun Kindergärten aufgenommen werden. Für die hohen Kosten ihrer Ernährung und Unterkunft vermögen die litauischen Flüchtlinge in ihrer Armut nicht aufzukommen. Die Leitung der Heime ist daher in eine äusserst prekäre Lage geraten und sieht sich gezwungen, in der Schweiz um eine, wenn auch kleine, einmalige Unterstützung für unsere Kinder zu bitten.

Es wäre tragisch für uns alle, wenn das mit grosser Mühe angefangene Werk aufgegeben werden sollte und die Kinder wiederum in fremdem Lande der Strasse und der Not schutzlos überlassen werden müssten. Daher richten wir an Sie die innige Bitte: *Helfen Sie unseren Kindern!*

Litauische Gemeinschaft in der Schweiz, Sonneggstr. 31, Zürich 6.
Kommission des Litauischen Hilfs-Fonds Zürich.
Postcheck VIII 36642.

Schweizerischer Turnlehrerverein

Ausschreibung von Turnkursen im Sommer 1953

Im Auftrage des Eidgenössischen Militärdepartementes veranstaltet der Schweizerische Turnlehrerverein im Sommer 1953 folgende Kurse für die Lehrerschaft:

Turnen Unterstufe

1. Kurs für Turnen auf der 1. Stufe mit besonderer Berücksichtigung des Geräteturnens, 13.7.—16.7., Deutsch und Französisch, in Worb.

Knabenturnen

2. Kurs für Knabenturnen für Lehrer der Innerschweiz, 2.—5.8. in Willisau.
3. Kurs für Wanderleitung u. Lagerführung 3.8.—8.8., Deutsch und Französisch, in Murten.
4. Kurs für Leichtathletik, Spiel, Schwimmen, 3./4. Stufe, 13.7. bis 22.7., Deutsch und Französisch, in Uzwil.

Mädchenturnen

5. Kurs für Mädchenturnen 2./3. Stufe, einfache Verhältnisse, 3.8.—8.8., Deutsch und Französisch, in Langenthal.
6. Kurs für Mädchenturnen für katholische Lehrerinnen und Lehrschwestern, 27.7.—1.8., in Luzern.
7. Kurs für Mädchenturnen 2./3. Stufe, 13.—25.7., Deutsch und Französisch, in Dübendorf.
8. Kurs für Mädchenturnen 3./4. Stufe, 13.—25.7., Deutsch und Französisch, in Steffisburg.

Bemerkungen: An den Kursen können nur patentierte Lehrerinnen und Lehrer sowie Kandidaten für das Lehramt an Se-

kundar-, Bezirks- und Mittelschulen teilnehmen. In besonderen Fällen, sofern sie Turnunterricht erteilen, können auch Haushaltungslehrerinnen und Arbeitslehrerinnen aufgenommen werden. Wer sich zu einem Kurse meldet, übernimmt die Verpflichtung, daran teilzunehmen.

Entschädigungen: Taggeld Fr. 8.50, Nachtgeld Fr. 5.— und Reiseauslagen kürzeste Strecke Schulort—Kursort.

Anmeldungen mit den nötigen Angaben (Name, Vorname, Beruf, Geburtsjahr, Schulort, Unterrichtsstufe, genaue Adresse, Art und Zahl der bereits besuchten Kurse des STLV) sind auf Normalformat (A4) bis zum 15. Juni 1953 zu richten an den Vizepräsidenten der TK, H. Brandenberger, Reallehrer, Myrthenstrasse 4, St. Gallen.

Aarau, den 30. April 1953.

Der Präsident der TK des STLV:
E. Burger.

Kurse

Erziehertagung der Waldorfschule in Stuttgart

Der Bund der Waldorfschulen veranstaltet vom 25. Juli bis 5. August 1953 öffentliche Arbeitswochen für Lehrer, Erzieher und Studierende.

Quartier und Verpflegung in der Schule. Die Teilnehmer erhalten Schülerfahrkarten.

Anmeldung und weitere Auskünfte: Waldorfschule Stuttgart, Haussmannstrasse 44.

Kleine Mitteilungen

Die Firma Samen-Mauser, Rathausbrücke, Zürich, versendet Lehrern und Schülern gratis ein achtseitiges, illustriertes Verzeichnis der wichtigsten Hunderassen. Interessenten mögen der Firma bis zum 15. Mai ihre Bestellung mitteilen.

Schulfunk

Erstes Datum jeweiligen Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr.
Zweites Datum jeweiligen Wiederholung: 14.30—15.00 Uhr.

15. Mai/18. Mai: PFEILERBAU IM RHEIN. Auf Grund einer Reportage erfährt der Schulfunkhörer, wie ein Brückenpfeiler im Rhein entsteht. Dabei wird Peter Wyss von Radio Basel darstellen, wie beim gegenwärtigen Kraftwerkbau von Birsfelden ein solcher Pfeiler erstellt wird (ab 7. Schuljahr).

19. Mai/27. Mai: WALLISER BROT. In einer Hörfolge stellt Adolf Fux in Brig dar, wie im Wallis das Brot nach uralter Weise hergestellt wird und welche Rolle es im Volksleben der Walliser spielt.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telefon 28 08 95
Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telefon 26 11 05
Postadresse: Postfach Zürich 35

Schweizerische Lehrerkrankenkasse

Sitzung der Krankenkassenkommission,
Samstag, 25. April 1953 in Zürich.

Anwesend ausser den Mitgliedern der KKK Herr O. Kast, Präsident der Rechnungsprüfungskommission; entschuldigt abwesend: Herr Dr. med. O. Leuch.

Vorsitz: Präsident H. Hardmeier.

1. Der Vorsitzende begrüsst den erstmals an einer Sitzung der Kommission teilnehmenden neuen Vertreter des Schweizerischen Apothekervereins, Herrn Dr. J. Bider.

2. Die vom Vorstand vorgelegte Rechnung für das Jahr 1952 wird zuhanden der Delegiertenversammlung durchberaten. Trotz vermehrter Inanspruchnahme der Kasse im abgelaufenen Jahre schliesst die Rechnung mit einem *Vorschlag* von Fr. 53 385.01. Hievon sollen Franken 1813.75 zu Abschreibungen auf Mobiliaranschaffungen verwendet werden. Nach Ueberweisung der statuten-gemäss dem Emil-Graf-Fonds zukommenden Zinsen verbleibt ein Ueberschuss von Fr. 48 473.41 zugunsten des Reinvermögens, das mit dieser Ueberweisung auf Franken 186 095.34 ansteigt.

3. Zu dem im Entwurf vorliegenden Jahresbericht für 1952 geben der Vorsitzende und der Präsident der Rechnungsprüfungskommission einige ergänzende Hinweise auf die Beanspruchung der Kasse und die versicherungstechnischen Berechnungen für die einzelnen Versicherungsabteilungen.

4. In der Berichterstattung über die neueste Entwicklung der Kasse erwähnt der Vorsitzende, dass die Mitgliederzahl der Kasse sich auf 6130 erhöht hat. Im ersten Vierteljahr 1953 wurden total 1790 Krankenscheine bezogen, das sind 130 mehr als in der gleichen Periode des Vorjahres.

5. Im Beisein von Mitgliedern der Krankenkassenkommission und der Rechnungsprüfungskommission fand am 21.—23. April 1953 auf dem Sekretariat der Kasse eine Revision der Bücher durch den Bundesexperten statt. Der Vorsitzende gibt Auskunft über den Befund dieser Revision und dankt der an der Sitzung anwesenden Buchhalterin, Frl. Clara Specker, für ihre auch vom Bundesexperten lobend erwähnte gewissenhafte Arbeit.

6. Die KKK genehmigt die Uebernahme einer I. Hypothek von Fr. 10 000.—.

7. Sie nimmt ferner zustimmend Kenntnis vom Bericht des Präsidenten über das Ergebnis der Verhandlungen mit der Gesellschaft der Aerzte im Kanton Zürich im Zusammenhang mit der auf 1. Juli 1952 in Kraft getretenen Erhöhung einzelner Positionen der kantonal-zürcherischen Taxordnung.

8. Für die infolge der Statutenrevision notwendig gewordenen Ersatzwahlen in die Krankenkassenkommission werden der Delegiertenversammlung zwei Wahlvorschläge unterbreitet; darnach wäre ein Sitz durch eine Kollegin aus dem Kanton Bern, der andere durch einen Kollegen aus der Ostschweiz zu besetzen.

9. Auf Grund der letzten Jahresabschlüsse in der Krankengeldversicherung wird der Delegiertenversammlung ein neuer Prämientarif für diese Versicherungsabteilung unterbreitet, der in einzelnen Taggeldklassen, namentlich für die unteren Altersstufen erhebliche Prämienermässigungen vorsieht.

10. Die im letzten Jahre eingetretene Verschlechterung des versicherungstechnischen Defizits in der Kinderversicherung veranlasst die KKK, der DV eine Erhöhung des Selbstbehaltes auf 20 % für diese Mitgliedergruppe ab 1. Juli 1953 vorzuschlagen.

11. Einstimmig befürwortet die Kommission den Antrag des Vorstandes an die DV auf eine Erweiterung der Kassenleistungen bei Spitalbehandlung.

12. Der jährliche Verwaltungskostenbeitrag derjenigen Kassenmitglieder, die nicht mehr dem SLV angehören, soll auf Fr. 3.— angesetzt werden.

13. Die KKK beantragt der DV eine Revision des Reglementes für die freiwillige Spitaltaggeldversicherung, wonach die obere Grenze für den Eintritt auf das 50. Altersjahr angesetzt wird und diese Versicherung künftig auch denjenigen Kassenmitgliedern offensteht, die noch einer andern Krankenkasse angehören.

14. Ein weiterer Antrag an die DV sieht vor, dass die Prämien für drei und mehr aus der gleichen Familie versicherte Kinder im bisherigen Umfange ermässigt werden, auch wenn der Beitrag des SLV zur Deckung des dadurch entstehenden Ausfalles auf den Mitgliederbeiträgen nicht ausreicht.

15. Die ordentliche Delegiertenversammlung des Jahres 1953 wird auf den 30. Mai angesetzt.

H. H.

Rücktritt eines Sektionspräsidenten

Nach dreijähriger Leitung der Sektion Graubünden ist ihr Präsident, Georg Flury, Lehrer in Chur, von seinem Amte zurückgetreten. Im Namen des Zentralvorstandes danke ich Kollegen Flury für all das, was er für die Sektion und den SLV in umsichtiger und aufbauender Arbeit geleistet hat, insbesondere für seine Bemühungen, der Bündner Lehrerschaft zu einer besseren und angemessenen sozialen Stellung zu verhelfen.

Den neuen Präsidenten, Kollegen Oscar Juvalta, Chur, heisse ich in der Reihe unserer Sektionspräsidenten willkommen und wünsche ihm eine erfolgreiche Tätigkeit in seinem Amte.

Für den Zentralvorstand des SLV:
Der Präsident: Hans Egg.

Adressen empfehlenswerter Hotels, Pensionen und Gaststätten

Wir bitten alle Kolleginnen und Kollegen, die im In- und Ausland gute und preiswerte Hotels und Pensionen gefunden haben, diese der Geschäftsführerin unserer Stiftung der Kur- und Wanderstationen, Frau Clara Müller-Walt, Burghaldenstrasse 15, Rorschach, zur Aufnahme in den nächsten Nachtrag unseres Reiseführers zu nennen. Sollte eine der im Reiseführer genannten Adressen sich nicht bewährt haben, bitten wir ebenfalls um eine Mitteilung mit kurzer Begründung.

Für die Stiftung der Kur- und Wanderstationen:
Hans Egg, Präsident.

Stiftung der Kur- und Wanderstationen des Schweizerischen Lehrvereins

Neue Ermässigungen:

Mumpf. Strandbad: 20 %.

Dietikon. Schwimmbad: Nur gegen Vorweis der Ausweiskarte: Eintritt mit Schulkasse: Lehrer 20 Rp., Schüler 10 Rp.

Brunnen. Luftseilbahn Brunnen—Urmiberg:

Steuern für unsere Mitglieder wie für die Einheimischen:

Erwachsene retour Fr. 2.50; Kinder bis 14 Jahre Fr. 1.50.

Erwachsene Bergfahrt Fr. 2.—, Kinder bis 14 Jahren Fr. 1.20.

Höhenüberwindung 700 Meter.

Bei der Bergstation Abkoch- und Verpflegungsmöglichkeit. Bergrestaurant 1140 m. Der Urmiberg ist eine herrliche Aussichtswarte. Von hier Aufstieg zur Rigi-Scheidegg.

Änderungen zubezogen der Ausweiskarte:

Skibühne Stangen: Nicht mehr im Besitz des Skiklubs Winterthur.

Stein am Rhein. Kloster St. Georgen, Museum:

Eintritt für Schüler bis zu 15 Jahren je 20 Rp.

Eintritt für grössere Schüler 40 Rp.

Eintritt für Ausweiskarteninhaber 40 Rp.

Sissach. Heimatmuseum: Nicht mehr im Schulhaus, sondern Zunzgenstrasse, hinter dem Gasthof zur «Sonne».

Die neue Ausweiskarte kann von Lehrpersonen aller Schulstufen zu Fr. 3.—, der internationale Reiseführer zu Fr. 3.— und das neue Ferienhausverzeichnis zu Fr. 2.50 bezogen werden.

Es gab wieder gegen 300 Mitglieder, die die Ausweiskarte, welche schon mit dem Mitgliedernamen beschrieben ist, einfach zurücksandten, sogar noch unfrankiert, um damit den Austritt zu dokumentieren. Das bereitet unserer Stiftung grossen Schaden. Wir betonen erneut, dass ein Austritt jeweils schriftlich bis zum Jahresende mitzuteilen ist.

Neue Mitglieder sind uns herzlich willkommen.

Man wende sich an die Geschäftsstelle:

Frau C. Müller-Walt,

Rorschach, Burghaldenstrasse 15.

Ferienaustausch

Ein dänischer Kollege, der sich in Zürich über Schul- und Erziehungsfragen orientieren möchte, würde gerne anfangs Juli bei einem Zürcher Kollegen zu Gast sein, der seinerseits für eine gleiche Zeitspanne nach Dänemark eingeladen wäre (eventuell mit Frau). Wer Lust hat, auf das Angebot einzugehen, wende sich direkt an Johann Kirsten, overlaerer, Kerteminde, Dänemark.

Das Sekretariat des SLV.

Schriftleitung: Dr. MARTIN SIMMEN, LUZERN; Dr. WILLI VOGT, ZÜRICH; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35 Tel. 280895 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4. Postfach Hauptpost. Telefon 237744. Postcheckkonto VIII 889



FERIENHEIM

für Sommer sehr günstig abzutreten. 2263 m Höhenlage. 55 Betten, Zentralheizung, fl. Wasser, vollständiges Inventar. 175 Eilofferten sind zu richten an Milo Bigler, Postfach Schuls (Engadin).

Junger Privatlehrer gesucht

Zur weiteren schulmässigen Ausbildung eines **fünfzehnjährigen Jünglings** (Realschulstufe) wird für die Dauer von mindestens einem Jahr in gut bürgerliches Haus (Ostschweiz) ein frohmütiger

Privatlehrer (Hauslehrer)

gesucht, der in der Lage sein muss, seinem aus bestimmten Ursachen etwas scheuen Schüler ein kameradschaftlicher Erzieher zu sein.

Günstige Gelegenheit für ausgebildeten jungen Lehrer, nebenbei seine Studien fortzusetzen, z. B. Fertigstellung einer Dissertation usw. Sehr gute Honorierung.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf und Bild sind zu richten unter Chiffre SL 179 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

Wir suchen für die Primarschule in unserem Baselbieter Dorf einen reformierten

176

LEHRER

der Freude und Begabung hat, etwa 40 Erst- bis Drittklässler christlich zu erziehen.

Wir bieten ausser dem in unserem Kanton gesetzlich geregelten Lohn von Fr. 8000.— bis Fr. 11 900.— plus Kinderzulagen von Fr. 240.— noch folgende Ortszulagen: Für jedes Kind weitere Fr. 240.— und ab 5. Dienstjahr bei uns eine Zulage von Fr. 400.—.

Gegen bescheidene Miete (Fr. 960.—) ist eine sonnige, schöne 5-Zimmer-Wohnung mit Bad zu beziehen. Antritt ist auf Mitte August erwünscht.

Bewerber, auch Bewerberinnen, mögen sich unter Beilage der nötigen Ausweise bis Ende Mai wenden an den Präsidenten der Schulpflege Bretzwil (Baselland).

Konzertvioline Meister I. Ranges

(klingt wunderbar, ist absolut echt und schön). (SA 6029 X)
180 Herm. Fontana, Reigoldswil (Baselland).

Zu verkaufen Berghaus

mit Pension - Restaurant, an einem See gelegen, 1200 m ü. M., Licht und Wasser, zirka 40 Plätze. — Als Ferienhaus für Schulen oder Arbeiterkolonien **ausserordentlich günstig**. Preis mit Inventar Fr. 45 000.—.

Offerten unter Chiffre SL 169 Z an die Administration der Schweiz. Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

VACANCES

On cherche pour les vacances d'été (date à convenir) famille d'instituteur qui **prendrait en pension une fillette de 12 ans**, qui désire apprendre l'allemand. Bons soins et bonne nourriture demandés. (P 9189 L) 178

Faire offres avec prix à Louis Narbel, Pl. St-François 4, Lausanne.

Offene Lehrstelle

Infolge Demission wegen Erreichung der Altersgrenze ist an der Sekundarschule Schwanden (GL) die

Stelle eines Sekundarlehrers

der sprachlich-historischen Richtung wieder zu besetzen. Stellenantritt wenn möglich auf Anfang August, evtl. auf Beginn des Wintersemesters.

Anmeldungen sind unter Beilage des Sekundarlehrerpatentes, der Ausweise über den Studiengang und der bisherigen Lehrtätigkeit, sowie eines Arztzeugnisses bis 23. Mai 1953 an Herrn Pfr. F. Wichser, Schulpräsident in Schwanden zu richten. 177

Der Schulrat Schwanden (GL).

An der **Schweizerschule in Rom** ist auf Beginn des neuen Schuljahres (Anfang Oktober 1953) die 182

Stelle eines Sekundarlehrers

math.-natw. Richtung, zu besetzen.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage von Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Photo, mit Angabe von Referenzen, bis 20. Mai 1953 an das Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen in Bern, Wallgasse 2, einzusenden, wo auch nähere Auskunft über die zu besetzende Stelle erteilt wird.

Realschule Münchenstein

Infolge Schaffung einer neuen Lehrstelle an unserer Realschule suchen wir baldmöglichst einen

Reallehrer (Phil. II)

mathematisch-naturwissenschaftlicher Fachrichtung.

Bedingungen: Mittellehrer-Diplom. Mindestens 6 Semester Hochschulstudium.

Besoldung: Fr. 13 000.— bis Fr. 16 500.—, nebst Kinderzulagen.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Studien- und Lehrausweisen, sowie einem Arzt-Zeugnis, sind bis zum 13. Juni 1953 an den Präsidenten der Realschulpflege Münchenstein, Herrn Emil Bouhélier, Gempenstrasse 8, Neuwelt, einzusenden. 183

Die Realschulpflege.



Sie spielen nur auf
"DO-RE-MI"

der besten

Schul-Blockflöte

Fr. 14.50

Schweizer-Fabrikat

BEZUGSQUELLEN - NACHWEIS:
ARTHUR SQUINDO/ERLENBACH-ZCH.

Nervennahrung Neo-Fortis
wirksamer Kraftspender, hebt
die Leistung der geistig und
körperlich streng Schaffenden.
Neo-Fortis-Nervenstärker ent-
hält Lecithin, Calcium, Magne-
sium usw. Familienpackung
14.55, 5.20 in Apotheken und
Drogerien. Versand: Linden-
hof-Apotheke, Zürich 1.

Ist Ihr Kind ein Linkshänder?

E. Schkölzger zeigt Ihnen, wie
Sie Ihrem Kind über ernsthafte
Schwierigkeiten hinweghelfen
und es vor seelischen Störun-
gen bewahren können.

«Das Problem der Links-
händer», Fr. 6.50, im Buchhan-
del oder direkt vom GBS-Verlag
Schwarzenburg.

Prima Wetzlarer Prismenfeldstecher

8x30, vergütet, Ledertasche,
für nur Fr. 150.—

12teilige, vernickelte

Reisszeuge

Fr. 18.— per Stück

Nestler Rechenschieber
für Gewerbeschulen

Äusserst günstige Preise!

Wilh. Hasler Basel 11
Postfach 19

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch Frau G. M. Burgunder
a. Lehrerin

Postfach 17 Langenthal

OFA 6550 B

Seit 40 Jahren

erteilen wir Darlehen
ohne Bürgen
Absolute Diskretion
Prompte Antwort

Bank Prokredit Zürich

Talacker 42
Telephon 25 47 50

OFA 19 L

Ferienhaus in Cavaglia

unterhalb Alp Grüm zwischen Alp Grüm und Poschiavo an
der Bernina-Bahn gelegen

mit Küche und 7 Wohnräumen, grosser Terrasse und Spiel-
platz (1693 m ü. M.) zu vermieten. Geeignet für Ferienkolonie.
Etwas Inventar ist vorhanden.

181

Anfragen an Direktion Rhätische Bahn in Chur.

Wir besorgen gerne alles für Ihre Sommerferien im In- und Ausland

Wir führen für Vereine und Gesellschaften

Kollektivreisen

nach Deutschland, Österreich, Italien und Frank-
reich durch. Teilen Sie uns Ihre diesbezüglichen
Wünsche mit. Wir beraten Sie gerne unverbind-
lich und kostenlos.

Reisebureau Atlas AG Basel

Falknerstrasse 12

Telephon (061) 3 90 13

Schulmöbel Wandtafeln

aus unserer
eigenen
Fabrikation

Verschiedene
Systeme



E. Sterchi & Co., Liebefeld-Bern

Hubelweg 6, Telephon (031) 5 08 23

VERLANGEN SIE BITTE OFFERTE

Blumen bereiten Freude!

BLUMEN - PFISTER ZÜRICH

Bahnhofstrasse 73 (Eingang Uraniastrasse 13)

Telephon 23 61 37

Fleurop-Spenden im In- und Ausland



Die zeitgemässen schweizerischen Lehrmittel für Anthropologie

Bearbeitet von Hs. Heer, Reallehrer

Naturkundliches Skizzenheft

„Unser Körper“
mit erläuterndem Textheft.

40 Seiten mit Umschlag, 73 Kon-
turzeichnungen zum Ausfüllen mit
Farbstiften, 22 linierte Seiten für
Anmerkungen. Das Heft ermög-
licht rationelles Schaffen und
große Zeitersparnis im Unterricht
über den menschlichen Körper.

Bezugspreise: per Stück

1—5	Fr. 1.55
6—10	„ 1.45
11—20	„ 1.35
21—30	„ 1.30
31 u. mehr	„ 1.25

Probeheft gratis



Augustin-Verlag Thayngen - Schaffhausen

Im gleichen Verlag erschienen:
Karl Schib Repetitorium der allg. und der Schweizer Geschichte

Textband

„Unser Körper“

Ein Buch
vom Bau des menschlich. Körpers
und von der Arbeit seiner Organe

Das Buch enthält unter Berücksichtigung der neuesten
Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und
die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heran-
wachsenden Jugend erfaßt werden kann.

Lehrer-Ausgabe mit 20 farbigen Tafeln und
vielen Federzeichnungen Preis Fr. 10.—

Schüler-Ausgabe mit 19 schwarzen und 1
farbigen Tafel und vielen Federzeichnungen
Preis Fr. 6.25

(Nettopreise)

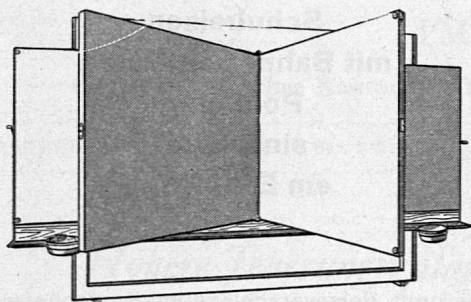
Wir alle schreiben auf der

BISCHOF
WANDTAFEL
Säntis

mit den einzigen
Vorzeichen!



Verlangen Sie Offerten u. Prospekte
vom Spezialgeschäft für Schulmöbel
J.A. BISCHOF, ALTSTÄTTEN, St.G.



WANDTAFELN «GOLDPLATTE»

Mit unsern zahlreichen Modellen können wir allen Ansprüchen entsprechen.

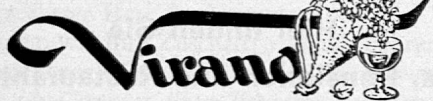
Farbige Wandtafeln erfreuen sich wachsender Beliebtheit.

Wir führen auch beidseitig verwendbare, aufrollbare **Schiefer-tuchwandtafeln**. Lagergrößen: 65×90, 100×130, 130×150 cm

Verlangen Sie unsern Spezialkatalog oder einen unverbindl. Vertreterbesuch.

Ernst Ingold & Co. Herzogenbuchsee • Das Spezialhaus für Schulbedarf

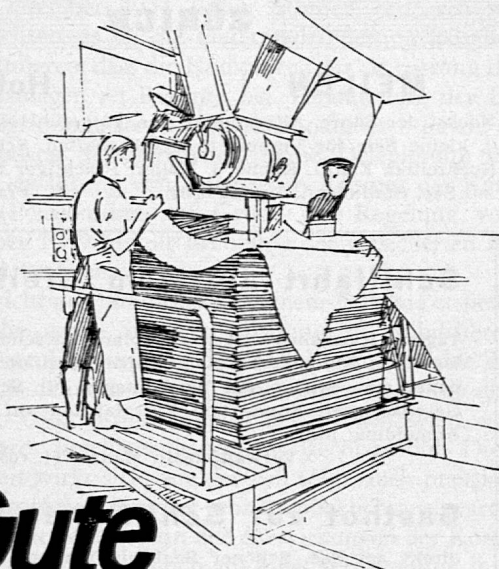
Naturreiner Tessiner Traubensaft



Per Liter
Fr. 2.15
franko

Das ideale, gesunde Getränk für Alle!

Quellennachweis: **VIRANO AG. Magadino**



**Gute
Obstsäfte
sind gesund...**



**Kontrollierte
Qualitäts-Obstsäfte**

süss, geräzt, vergoren, spezial

liefern

**Obst- und Weinbaugenossenschaft vom Zürichsee
in Wädenswil** Tel. 95 63 37

Zweifel & Co., Mosterei, Zürich-Höngg Tel. 56 77 70

Hatt-Schneider-Schulbedarf-Interlaken

Viele Schulen beziehen schon seit 25 Jahren

Original EULE Tintenextrakt

die führende Marke in 4 Qualitäten

Buchtinte 7714/10 — Schultinten I - II - III

Machen Sie bitte einen Versuch. Sie werden zufriedenen sein. — Verlangen Sie Muster und Gutachten.



1925



1950

Fischotter und Bundesräte

Diesen illustrierten Artikel finden Sie nebst verschiedenen anderen Beiträgen in der Mai-Nummer des Schweizer Journal.

An allen Kiosken erhältlich

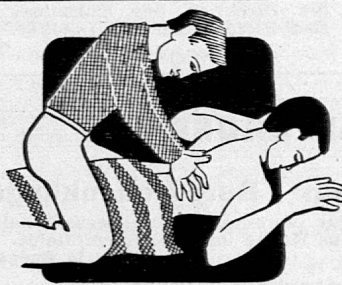
Die gute Bürste, das praktische Nécessaire

aus dem Spezialgeschäft

OTTO KIEFERS WITWE

Badenerstrasse 6 Nähe Sihlbrücke

ZÜRICH



GUTSCHEIN

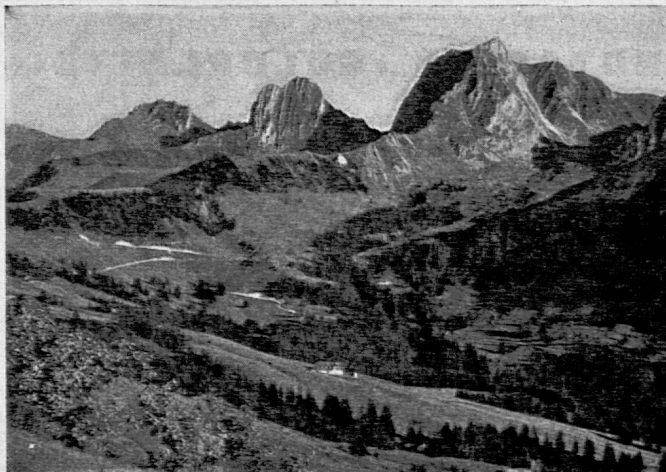
auf Postkarte kleben
und einsenden an die
FLAWA
Schweizer Verbandsstoff-
und Waffelfabriken AG Flawil

Senden Sie mir gratis zum Verteilen an die Schüler:

..... **VINDEX-Stundenpläne** **Erste Hilfe-Tabellen, farbig**

Adresse

Name



**Kombinierte
Schulreisen
mit Bahn, Schiff und
Postauto
sind stets
ein Erlebnis!**

Auskunft, Reisevorschläge mit Kostenberechnungen durch Automobildienst PTT Bern



**Hier finden Sie ...
die guten Hotels, Pensionen und Restaurants**

ST. GALLEN

Gasthof und Metzgerei zur Krone Nesslau

Treffpunkt der Schulen für preiswerte Mittagessen u. Vesper, sowie Uebernachtungen. Telefon 7 39 02.

PFÄFERS-Dorf «Adler»

Guter Gasthof am Wege zur Taminaschlucht. Eigene Metzgerei und Landwirtschaft — Grosser Garten und Saal für Schulen und Vereine. Mässige Preise und reichlich serviertes Essen. Telefon (085) 9 12 51. Familie Grob.



Schulreise 1953

Wählen Sie dieses Jahr wieder einmal

Bad Pfäfers

am Eingang der berühmten

TAMINA-SCHLUCHT

mit ihrem dampfenden Heilquell!

Ein Reiseziel, das die Jugend immer begeistert! Wie köstlich mundet ein wahrschafftes Mittagessen oder ein Zvieri-Kaffee in unseren weiten Hallen!

Auskunft bereitwilligst durch die Direktion des Kurhauses Bad Pfäfers, Tel. (085) 9 12 60.

SCHAFFHAUSEN

Stein am Rhein Burg Hohenklingen

Der ideale Ausflugsort für Vereine, Hochzeitsgesellschaften und Schulen. Das Beste aus Küche und Keller empfiehlt Fam. H. Beugger.

Fremdenzimmer und Matratzenlager — Parkplatz

ZÜRICH

MEILEN

Hotel Löwen

Nächst der Fähre. Altrenommiertes, gutgeführtes Haus. Grosse u. kleine Säle für Vereine u. Gesellschaften, Schulausflüge u. Hochzeiten. Erstkl. Küche u. Keller. Prächtiger Garten, direkt am See, Stallungen. Tel. 92 73 02. Frau Pfenninger.

Schiffahrt auf dem Greifensee

Täglich Kursfahrten nach Fahrplan. An schönen Sonntagen im Sommer fahrplanmässige Rundfahrten. Fahrdauer eine Stunde. An Wochentagen für Schulen und Gesellschaften Rund- und Extrafahrten auf vorherige Anmeldung hin.

Verwaltung in Maur. Tel. (051) 97 21 69.

Gasthof zur Schiffflände Maur

direkt am See. Schöner Saal für Vereine und Hochzeiten, grosser, schattiger Garten, Fischküche, Verpflegung von Schulen zu günstigen Preisen.

Tel. (051) 97 21 47.

H. Hagenbucher.

BASEL

Unsere Schulreise

geht dieses Jahr mit der letztmals mit Dampf betriebenen Waldenburgbahn ins Bölchen- und Passwanggebiet und nach Langenbruck

Eine Schiffahrt auf Untersee und Rhein

gehört zu den schönsten Stromfahrten Europas und wird für Schulen und Gesellschaften zu den nachhaltigsten Reiseerinnerungen. — Verlangen Sie Auskünfte durch die Direktion in Schaffhausen

AARGAU

Gasthaus Vierlinden Bözberg bei Brugg

Aargaus schönster Aussichtspunkt, empfiehlt sich der Lehrerschaft für Schulreisen.

SCHWYZ

Auf Ihrem Schulausflug auf die Rigi und Hohle Gasse Halt in IMMENSEE Hotel Eiche-Post

Grosse Terrassen u. Lokalitäten. Ia Verpflegung. Mäss. Preise.
O. Seeholzer-Sidler. — Tel. (041) 81 12 38.

IMMENSEE

Hotel Rigi

8 Minuten von Hohle Gasse

Dampfschiffstation. Grosser Garten a. See. Schöne Lokalitäten.
Ia Verpflegung von Schulen und Vereinen. Ideal für Ferien.
Tel. (041) 81 11 61. Bes. Familie E. Ruckstuhl-Zimmermann.

ZUG

SCHULREISEN

nach dem althistorischen Städtchen

ZUG

am herrlichen Zugersee sind lohnend und billig!
Prospekte durch das Offizielle Verkehrsbüro Zug.
Telephon (042) 4 00 78

Mit einem Ausflug von Zug nach dem

Zugerberg

und von hier durch Wald und über Feld an den

Ägerisee

nach den Luftkurorten und dem Kinderparadies
Unterägeri und Oberägeri

oder aus der Zürichseegegend via SOB

Gottschalkenberg, Menzingen

oder Morgartendenkmal-Aegerisee

kann der Besuch der bekannten, wundervollen
Tropfsteinhöhlen

Höllgrotten

bei Baar verbunden werden: beliebter Schulausflug
(Haltestelle Tobelbrücke ZVB) OFA 5055 Lz

VIERWALDSTÄTTERSEE

BRUNNEN

Hotel Rütli

Das altbekannte Haus für Schulen u. Vereine. Mässige Preise.
Eigene Bäckerei — Konditorei. Besitzer: J. Lang. Tel. 2 44.

Bürgenstock

900 m ü. M., eine schöne, interessante u. billige Schulreise m. Schiff u. Bergbahn.
Neues Restaur. Schiffände in Kehrsiten-Bürgenstock
Parkhotel Bahnhof - Restaurant, Bürgenstock

Grosse Säle und Garten, 165 m hoher Lift (höchster u. schnellster Personenaufzug in Europa), 50 Rp. Prächtige Aussicht. Ausgedehnte Spazierwege. Eigenes Motorschiff für Exkursionen. Plakate und Prospekte gratis durch Zentralbüro Bürgenstock, Luzern. — Tel. (041) 2 31 60.

OFA 5062 Lz

FLÜELEN

Urnerhof - Sternen

Das besteingerichtete Haus am Platze für Schulen und Gesellschaften.
Charles Sigrist-von Arx, Tel. 37.

Küssnacht am Rigi

Gasthaus und Metzgerei zum Widder

Platz für 400 Personen. — Prima Küche. — Rasche Bedienung.
P. Müller. — Telephon (041) 6 10 09.

LUZERN

Waldstätterhof beim Bahnhof
Krone am Weinmarkt

Günstig für Schulen und Vereine. Billige Preise, gute Küche. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins.

Seelisberg

Hotel Bellevue

110 Betten, ob dem Rütli, idealer Ausflugspunkt für Vereine, Schulen, Familien-Anlässe. Gr. Rest.-Terrasse. Einzigartige Rundblick auf See und Berge. Küche gut und reichlich. Komfort, alle Zimmer fl. k. u. w. Wasser. Pension von Fr. 14.— an.

Erwin Amstad. Tel. (043) 9 16 25

Für Ferien, Erholung und Schulausflüge ins

Ferienparadies FLORA Vitznau

Gr. Garten, Rundblick auf See und Berge. Tel. 83 13 30.

H. Bachmann.

Schulen und Vereine werden gut und preiswert verpflegt in

Vitznau

Hotel Rigi

Tel. 83 13 61

Lugano

Hotel Grütli

Tel. 2 15 64

Gleiche Leitung.

Familie Alois Herger.

UNTERWALDEN

Stanserhorn

Hotel Stanserhorn Kulm

bei Luzern, 1900 m ü. M.

Waren Sie mit Ihrer Schule schon auf dem Stanserhorn? In Verbindung mit einer Fahrt über den Vierwaldstättersee eine der dankbarsten ein- oder zweitägigen Schulreisen. Sonnenaufgang und Sonnenuntergang auf dem Stanserhorn sind für Schüler ein grandioses Erlebnis. Das komfortable Hotel Stanserhorn Kulm hat 80 Betten und ein Massenlager. Grosse Restaurationsräume und Terrasse. — Fahrpreis Stans-Stanserhorn retour 1. Stufe Fr. 2.70, 2. Stufe Fr. 3.50, Spezialprospekt für Schulen und Vereine.

Auskunft: Direktion Stanserhorn-Bahn, Stans. Tel. (041) 84 14 41

Berghaus Tannalp Frutt

Tel. 85 51 42 — 1982 m über Meer

Das Haus für Ihren Schulausflug. Jugendherberge. Route: Melchthal — Stöckalp — Tannalp — Engstlenalp — Jochpass — Engelberg. Prächtige Lage. Mittelpunkt der Jochpassroute. Neues Haus mit fliessendem Wasser. Billige Preise.

(OFA 4038 Lz) Besitzer: Frid. Durrer. Leitung: N. Glattfelder.

BERN

GIESSBACH PARK-HOTEL

am Brienersee 720 m ü. M. Telefon 2 84 84

Die berühmten 300 m hohen Wasserfälle. Das ideale Ausflugsziel für Schulen und Gesellschaften. Prachtvoller Spazierweg nach Iseltwald (1½ Stunden).

Restaurations- u. Aussichtsgarten für 500 Personen. Spezielle Schülermenüs. — Prospekte und Exkursionskarten werden den Herren Lehrern gratis abgegeben.

OFA 5062 Lz

Schwarzwald-Alp

im Berner Oberland

Route Meiringen—Grosse Scheidegg—Grindelwald oder Faulhorn. Zwischenstation für Schulreisen. Gutes Massenlager und gute Verpflegung. Verlangen Sie unser Spezial-Angebot.
Tel. Meiringen 136 Familie Ernst Thöni.

FREIBURG

MURTEN

Hotel Enge

Das Haus für Schulen und Gesellschaften. Grosse Räume, grosser Garten, mässige Preise. Parkplatz.

Bes. E. Bongni, Küchenchef. — Tel. 7 22 69.

MURTEN Hotel Schiff

Familie Lehmann-Etter.
Telephon (037) 7 26 44.

Direkt am See; grosser, schattiger Restaurationsgarten und Räumlichkeiten für Schulen und Gesellschaften. Parkplatz.

VAUD

MONTREUX

Hotel Terminus

beim Bahnhof. Beste Verpflegung für Schulen und Vereine.
Telephon 6 25 63.

Eine Reise mit der MOB, für Ihre Schüler ein unvergessliches Erlebnis.

Montreux—Berner Oberland-Bahn

Verlangen Sie Reisevorschläge durch die Direktion in Montreux.

WALLIS

Sporthotel Wildstrubel

Gemmipasshöhe 2322 m

Der Gemmipass wird voraussichtlich anfangs Juni passierbar sein. Spezialpreis für Schulen und Gesellschaften. Luftseilbahn Kandersteg—Stock 1825 m. — Prospekte und Preislisten zur Verfügung. — Tel. (027) 5 41 01. OFA 1454 A Fam. de Villa.

Ferien, Schul- und Vereinsreise!

Neues Waldhotel Bettmeralp

2000 Meter über Meer

auf Bettmeralp neben Bergstation und Luftseilbahn Betten-Bettmeralp. Gutbürgerliches Haus mit 40 Betten.

Besonders günstig für Schulen und Vereine

50 prima Matratzenlager in getrennten Räumen (6 bis 8 Personen). Grosser Saal. — Hotel liegt klimatisch vorzüglich. Sonnenplateau.

Sicht ins obere Rhonetal, herrlich der Blick vom Gotthard westlich nach Simplon, Dom, Matterhorn und Weisshorn.

Am Ort Bettmersee, Wald und Weide.

Zentrum der Ausflüge: 1 Stunde bis Aletschwald, 2—3 Stunden bis Bettmerhorn (Panorama), Eggishorn, Märjensee.

Prospekt und Auskunft: A. Stucky, Lehrer,
Waldhotel, Bettmeralp / VS

P 601-64

TESSIN

Hotel Bellavista Monte Generoso Monte Generoso (Tessin)

Liegt 1225 m ü. M. in herrlicher Lage, bietet eine einzigartige Fernsicht. Spezielle Preise für Schüler: Logis, Abendessen, Frühstück Fr. 7.— und Fr. 9.50. Service 10 %. (P 5801 O)

Direktion GANDOLA. Tel. 4 71 04

LUGANO CANOVA

beim Kursaal. Tel. 2 30 16. Das kleine Haus, das sich grosse Mühe gibt! Gepflegte Küche und Keller. Zimmer mit fliessendem kaltem und warmem Wasser. Schüler-Menüs von Fr. 2.— an.
Prop. G. Ripamonti-Brasi.

GRAUBÜNDEN

HOTEL FRAVI Mineral- und Moorbad ANDEER

(Graubünden) 1000 m
Sonne, Berge, Wald, Ruhe und gutes Essen!
Heilende und verjüngende Bädungen.
Wochenpauschalpreis Fr. 95.— bis Fr. 120.—.
Kurarzt: Dr. med. H. Meili.
Prospekte und Auskunft durch
Familie Dr. Fravi. — Telephon (081) 5 71 51.

AROSA

Villa Sonnegg

Angenehme Ferientage in gepflegtem Bündner Hause. Leicht erhöhte Aussichtslage, 6 Min. von Bahn und Post. Einer- und Doppelzimmer (fl. w. W.) mit Frühstück. Aufenthaltsraum. Zwei möbl. Wohnungen frei ab Ende März.
Tel. 3 15 20. Villa Sonnegg am Eichhörnliweg.

JH Stafelalp 1900 m Davos-Frauenkirch

1500 m. Es ist noch Platz im Januar/Februar (für Schulen). Pensionspreis Fr. 7.50 inkl. Übernachten. Nur mit Ski u. Fellen.
Auskunft O. Bezler. — Telephon (083) 3 66 31.

Hotel Morteratsch bei Pontresina

Tel. (082) 6 63 13. Vollpension Fr. 15.—. Auch Bettenlager und Strohmattlatzenlager. Ferienhaus Tarasp empfiehlt Ch. Arquint.



PONTRESINA HOTEL WEISSES KREUZ

Das Absteige-Quartier für Schulreisen

Das WEISSE KREUZ ist ein heimeliges
einfaches Touristenhotel, wo man sich auch
im Bergsteiger-Gewande zu Hause fühlt!

Schreiben Sie mir persönlich

C. H. BETHGE, DIREKTOR

Telephon (082) 6 63 06

BEZUGSPREISE:

Für Mitglieder des SLV
Für Nichtmitglieder

jährlich
halbjährlich
jährlich
halbjährlich

Schweiz
Fr. 14.—
" 7.50
" 17.—
" 9.—

Ausland
Fr. 18.—
" 9.50
" 22.—
" 12.—

Bestellung direkt bei der Redaktion. Postcheck der Administration VIII 889.

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/2 Seite Fr. 10.50, 1/4 Seite Fr. 20.—, 1/8 Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt • Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr • Inseratannahme: Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Zürich 1 • Telephon (051) 23 77 44.

Höhere Teuerungszulagen für die staatlichen Rentenbezüger!

Vereinigte Personalverbände
(ohne VPOD)

Zürich, den 27. März 1953

Finanzdirektion des Kantons Zürich

Zürich

Sehr geehrter Herr Regierungsrat,

Indem wir Ihre Zuschrift vom 27. Februar 1953 nebst Vorlage eines «Gesetzes über die Abänderung und Ergänzung des Gesetzes über Teuerungszulagen an staatliche Rentenbezüger» verdanken, gestatten wir uns, zu der Vorlage wie folgt Stellung zu nehmen:

I. Indem wir auf unsere Eingabe an den Regierungsrat vom 11. Dezember 1951 Bezug nehmen, erneuern wir unser Begehren, es sei die Gesetzesabänderung lediglich so zu formulieren, dass die Kompetenz zur Anpassung der Teuerungszulagen an Rentner bei Veränderung der Lebenshaltungskosten, sei es nach oben, oder nach unten, an den Kantonsrat delegiert wird. Diese Delegierung soll auch die Gewährung von Zulagen an Rentner der Kategorie II (Pensionierte auf Grund der Regelung vom 1. Dezember 1949 bis zur Erhöhung der versicherten Besoldungen) umfassen.

Es ist nicht nur unrationell, in einem Fall, wie er heute vorliegt, die ganze Stimmbevölkerung zu mobilisieren. Die bisherige Einseitigkeit, dass Herabsetzungen der Zulagen durch den Kantonsrat, Erhöhungen aber auf dem Wege der Volksabstimmung zu beschliessen seien, verstösst unseres Erachtens gegen das Rechtsgefühl. Diese Einseitigkeit wirkt sich, wie der Fall zeigt, auch praktisch für die betroffenen Rentner sehr unglücklich aus, warten doch diese seit dem Beginn der Auswirkungen der Korea-Störung bis heute vergeblich auf eine Verbesserung ihrer prekären Lage (was nur teilweise auf die dazwischengeschaltete Stabilisierung zurückgeht). Dieses sehr schwerfällige System sollte in Zukunft vermieden werden.

II. Sollten Regierungsrat und Kantonsrat diese Ueberlegungen ablehnen und dem Volke konkrete Ansätze zur Abstimmung vorlegen, so ersuchen wir darum, die Vorlage wesentlich abzuändern, da die vorgeschlagenen geringen Ansätze von 2 % der Zunahme der Teuerung ja nur zu einem kleinen Teil Rechnung tragen. Seit dem geltenden Gesetz vom 1. Oktober 1950 hat die Teuerung, bezogen auf den für die Altrentner (Kategorie I) massgebenden Ausgangspunkt, um zehn und mehr Prozente zugenommen; heute beträgt sie zirka 9 %. Für die Rentnerkategorie II (Rentengrundlage 142,7 Punkte) beträgt die gegenwärtige Teuerung zirka 6,5 %.

Angesichts der schweren Verluste, welche die Altrentner während des Krieges und bis heute zu tragen hatten und auch in Zukunft auf sich nehmen müssen (jahrelang teilweise überhaupt keine Zulagen, dann 10—15 % Teuerungszulage gegenüber einer Teuerung von 60 % und seit längerer Zeit 70 %), betrachten wir es als untragbar, den

Rentnern noch weitergehende Einbussen zuzumuten, wird doch dadurch der Grundgedanke des Ruhegehaltes immer mehr unterhöhlt. Die Verbände erwarten als Mindestregelung, dass der genannten weiteren Teuerung mit einer Zulage von 5 %, einheitlich für Rentner Kat. I und II, Rechnung getragen wird. Bei den Altrentnern sind dementsprechend auch die Minima wesentlich zu heben. Wir beantragen folgende abgeänderte Regelung:

Zur bisherigen Regelung von § 2 des Gesetzes:

Die Zulage beträgt:

- 20 % der Rente oder des Ruhegehaltes für Verheiratete, jedoch mindestens Fr. 1500.— im Jahr;
- 15 % der Rente oder des Ruhegehaltes für Ledige und Witwen, jedoch für Ledige ohne Unterstützungspflicht und für Witwen mindestens Fr. 1200.— im Jahr;
- für Ledige mit Unterstützungspflicht, sofern die Unterstützungsleistungen wenigstens 20 % der Rente ausmachen, mindesten Fr. 1350.— im Jahr;
- Fr. 420.— im Jahr für Vollwaisen.

Zum bisherigen § 3, Abs. 1, des Gesetzes:

Für jedes Kind und jede Halbwaise unter 18 Jahren erhöht sich die jährliche Zulage des Berechtigten um Fr. 150.—.

Ergänzende Bestimmung für die Rentner der Kategorie II:

Staatliche Rentner und Ruhegehaltsbezüger sowie ihre Hinterlassenen, deren Rente oder Ruhegehalt gemäss den per 1. Januar 1950 erlassenen Bestimmungen festgesetzt wurde, erhalten zu Lasten der Staatskasse eine Teuerungszulage von 5 % der Rente oder des Ruhegehaltes.

Die §§ 9, 10 und 11 des Gesetzes über Teuerungszulagen an staatliche Rentenbezüger vom 1. Oktober 1950/..... finden entsprechende Anwendung.

Ferner beantragen wir, dass die Neuregelung nicht erst auf den 1. Januar 1954, sondern mit Rückwirkung auf den 1. Januar 1953 in Kraft tritt.

Die Anpassung der Teuerungszulagen für die Rentner wurde zurückgestellt, bis die Stabilisierung (Erhöhung der versicherten Besoldungen) in Kraft getreten sei. Dies ist seit dem 1. November 1952 der Fall. Wir beantragen deshalb, als sogenanntes Plafond, d. h. als obere Grenze für Rente und Zulagen, zusammen im Sinne von § 5 des Gesetzes vom 1. Oktober 1950, sei für die Rentner der Kategorien I und II einheitlich diejenige Rente als Maßstab zu nehmen, die an die Rentner der Kategorie III, welche ab 1. November 1952 pensioniert wurden, ausgerichtet wird.

Wir ersuchen Sie, zur Besprechung der Vorlage eine Konferenz anberaumen zu wollen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
für die

Vereinigten Personalverbände:

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein,
Verein der Staatsangestellten des Kantons Zürich,
Verband der Lehrer an den staatlichen Mittelschulen,
Verband der Kantonspolizei Zürich,
Pfarrverein des Kantons Zürich: Dr. W. Güller.

Zürch. Kant. Lehrerverein

Protokoll der Präsidentenkonferenz vom 31. Januar 1953

(Schluss)

Teuerungszulagen ab 1953

Im PB ist zweimal ziemlich ausführlich über dieses Geschäft orientiert worden. Massgebend ist der Beschluss des Kantonsrates vom 15. Dezember 1952, mit welchem die TZ weiterhin auf 17% der Grundbesoldung festgesetzt wurden. Die Personalverbändekonferenz forderte den vollen Teuerungsausgleich mit 20% TZ. Als Kompromisslösung wurde zwischen der Finanzdirektion und den Personalverbänden eine Einigung über die durch die TZ ausgeglichenen Indexpunkte erzielt. Von beiden Seiten wird mit den jetzt geltenden 17% TZ ein Teuerungsausgleich für 167 Indexpunkte anerkannt. Im Januar 1953 stand der Lebenskostenindex (Berechnung für die Stadt Zürich) auf 170,4 Punkten. Es sind also gegenwärtig 3,4 Punkte nicht ausgeglichen. Die Fraktionen des Kantonsrates waren mit Ausnahme der Sozialdemokraten angesichts leicht sinkender Lebenshaltungskosten nicht gewillt, 20% TZ zu gewähren. Die Personalverbände werden bei gleichbleibender oder steigender Teuerung im laufenden Jahre ihr Begehren auf vollen Teuerungsausgleich erneut stellen. Ein Abbau der Teuerungszulagen darf erst dann erfolgen, wenn der Index wesentlich unter die vereinbarten 167 Punkte sinkt. — Bekanntlich führte diese Neuregelung der TZ zu einem unliebsamen Nachspiel mit der Sektion Staatspersonal des VPOD. Im Interesse aller Personalverbände sollten solche Auseinandersetzungen in Zukunft vermieden werden.

Unter *Allfälligem* gibt Zentralquästor H. Küng auf zwei Fragen, die neue Besoldungserhebung betreffend, Auskunft.

Schluss der Verhandlungen: 16.50 Uhr.

Der Protokollaktuar des ZKLV:

W. Seyfert

Jahresbericht 1952

V.

Beschwerde des Schweizerischen Berufsdirigentenverbandes

Zwischen dem Vorstand des Schweizerischen Berufsdirigentenverbandes (damals hiess er «Ostschweizerischer Berufsdirigentenverband») und dem ZKLV wurde im Jahre 1935 nachstehende Vereinbarung getroffen:

- I. Der ZKLV verpflichtet sich, während der Dauer dieses Abkommens bei den ihm angeschlossenen Lehrern dahin zu wirken, dass diese
 - a) bei Neubesetzung von Dirigentenstellen sich erst dann zur Verfügung stellen, wenn für die betreffende Stelle kein Berufsdirigent in Frage kommt;
 - b) in Zukunft keinesfalls mehr als zwei Vereine zu leiten.
- II. Während der Dauer dieses Abkommens zieht der SBV seine Eingaben an den Erziehungsrat vom 22. Oktober 1934 und 23. Februar 1935 zurück und verpflichtet sich, zur Erledigung von Anständen an den Vorstand des ZKLV zu gelangen.
- III. Der SBV wird, soweit es ihm möglich ist, darauf hinwirken, dass Presseerzeugnisse im Sinne der Inserate im «Tages-Anzeiger» vom 9. 3. 1935 und im «Tagblatt» vom 9. 3. 1935 zukünftig unterbleiben.

Wir erachten es für nötig, unsere Mitglieder wieder einmal über diese Vereinbarung zu orientieren. Da sie älteren Datums ist, dürften vor allem junge Kollegen davon keine Kenntnis besitzen. Gegen Ende des Berichtsjahres ist uns denn auch eine Beschwerde des Schweizerischen Berufsdirigentenverbandes eingereicht worden, die aber erst im neuen Jahr ihre Erledigung finden wird.

Bezug von verbilligten Theaterbilletten

Die Direktionen des Stadttheaters und des Schauspielhauses Zürich entsprachen im Berichtsjahr einem Gesuch des Kantonalvorstandes und bewilligten auch für unsere Mitglieder die Vergünstigung, gegen Vorweisung einer Mitgliedskarte des ZKLV um 10 % verbilligte Eintrittskarten beziehen zu können. Es ist die gleiche Vergünstigung, wie sie den Mitgliedern des Lehrervereins Zürich und des Theatervereins gewährt wird. Möge sie auch von unsern Mitgliedern rege benützt werden.

J. Baur

Rechtshilfe

Sie hielt sich wiederum in bescheidenen Grenzen. Eine Reihe von Anfragen konnten ohne Beizug des Rechtskonsulenten auf Grund früherer Gutachten beantwortet werden, bei anderen brauchte es nur eine kurze mündliche Beratung. Ein umfängliches schriftliches Gutachten musste nur in einer Frage eingeholt werden. Sie lautete:

«Kann der Lehrer haftbar gemacht werden für Diebstähle, die vom Schüler im Klassenzimmer verübt werden, wobei es sich um Geld, Hefte oder anderes Schulmaterial handeln kann?»

Wir geben im folgenden eine Zusammenfassung der Antwort unseres Rechtskonsulenten: Das Dienstverhältnis des Lehrers ist öffentlich-rechtlicher Natur. Es besteht aber im Kanton Zürich keine konkrete Bestimmung, welche die Haftbarkeit bei Schadensentstehung anlässlich einer Dienstaussübung für den Staat regelt.

Unter solchen Umständen behilft man sich gelegentlich damit, privatrechtliche Grundsätze analog auf Verhältnisse des öffentlichen Rechtes anzuwenden, was durchaus vertretbar ist.

In Artikel 328 des Obligationenrechts wird bestimmt: Der Dienstpflichtige hat die übernommene Arbeit mit Sorgfalt auszuführen. — Er ist für den Schaden verantwortlich, den er absichtlich oder fahrlässig dem Dienstherrn zufügt.

So wie gemäss zitiertem Artikel der *Dienstpflichtige* für entstandenen Schaden haftet, sofern er nicht nachzuweisen vermag, dass der Schaden nicht durch Absicht oder Fahrlässigkeit seinerseits entstanden ist, so haftet auch der *Beauftragte* (OR Art. 398).

Die genannten Grundsätze sind z. B. auch auf die Aufbewahrung als Bestandteil dienstlicher Verrichtung anwendbar. Der Aufbewahrer ist verpflichtet, die ihm anvertraute Sache «an einem sicheren Ort» aufzubewahren. Der Lehrer tut somit gut, wenn er Geld und Wertobjekte (teure Sammlungsgegenstände) immer unter Verschluss hält, also auch während der Schulzeit und der Pausen, Schulmaterial zum mindesten nach Schulschluss. Aufbewahrungsorte können verschliessbare Schränke und Schubladen sein, trotzdem sie keine absolute Sicherheit bieten. In Anbetracht dieses Umstandes empfiehlt es sich, grosse Beträge, z. B. Schulreisebeiträge, noch sicherer aufzubewahren.

Schulmaterial wie Hefte, Zeichenpapier und dergl. können praktisch wohl nicht immer eingeschlossen sein, wenn der Lehrer das Zimmer für kürzere Zeit verlässt. Ein Abschliessen des Materialschranks bei jedem Weg-

gang aus dem Schulzimmer wäre pädagogisch wenig einleuchtend; für einen aus dieser Unterlassung entstehenden Schaden sollte der Lehrer nicht haftbar werden, da es zu weit ginge, ihm in einem solchen Fall Fahrlässigkeit vorzuwerfen.

Zusammenfassend ist zu sagen: Will der Lehrer sicher gehen, so soll er im Zweifelsfall Kasten und Schubladen abschliessen und den Schlüssel abziehen, sonst gelangt er in eine mehr oder minder grosse Risikosphäre, da der Grenzbereich der Fahrlässigkeit nicht mit Sicherheit abgesteckt werden kann.

Bi.

Besoldungsstatistik

Die an die Besoldungsstatistik gerichteten Anfragen beschränkten sich im Jahre 1952 in der Hauptsache auf zwei Bestandteile der Lehrbesoldung: Freiwillige Gemeindezulagen und Einbau derselben in die kantonale Beamtenversicherungskasse. Im Bestreben, das Maximum der Besoldung zu erreichen, wurde aus verschiedenen Gemeinden, sowohl von Primar- als auch von Sekundarlehrern, eine Aufstellung über die Gemeinden verlangt, welche bereits das Maximum der freiwilligen Gemeindezulagen (PL Fr. 3000.—, SL Fr. 3200.—) ausrichten. Aber auch die Lehrer kleinerer, rein ländlicher Gemeinden mit den niedrigsten freiwilligen Zulagen wollten ihren Schulpflegen auf die Budget-Gemeindeversammlung hin mit Vergleichszahlen aufwarten, um einen Vorstoss zur Besserstellung und Angleichung zu unternehmen. Wenn dies, soweit wir es in Erfahrung bringen konnten, auch nicht überall gelang, so wurde doch wenigstens erreicht, dass die Zahl derjenigen Gemeinden, die von jeglicher Teuerungszulage auf der freiwilligen Gemeindezulage absehen, etwas geringer geworden ist.

Die Mitversicherung der freiwilligen Gemeindezulagen bei der Beamtenversicherungskasse hat weitere Fortschritte gemacht und ist bei der Ausschreibung zur Neubesetzung von Lehrstellen im «Amtlichen Schulblatt» geradezu als Lockmittel benützt worden.

Trotz mehrfacher Aufforderung, die Besoldungsveränderungen möchten der Statistik zur fortlaufenden Bereinigung mitgeteilt werden, gingen nur wenige Meldungen ein, so dass sich der Kantonalvorstand veranlasst sah, auf Ende 1952 eine neue Erhebung über die Lehrbesoldungen, speziell auch über Versicherung und Ruhegehalt, durchzuführen. Nach Eingang der Fragebogen wird die Besoldungsstatistik wieder in der Lage sein, über den Stand der einzelnen Besoldungsansätze sowie der Versicherungs- und Pensionsverhältnisse aus dem ganzen Kantonsgebiet Auskunft zu erteilen.

L. Greuter-Haab

Mitgliederbestand 31. Dezember 1952

(In Klammern: Bestand am 31. Dezember 1951)

Sektion	Zahlende Mitglieder	Pensionierte	Total	Zu- oder Abnahme
Zürich	906 (887)	259 (244)	1165 (1131)	+ 34
Affoltern	55 (46)	11 (10)	66 (56)	+ 10
Horgen	191 (183)	51 (45)	242 (228)	+ 14
Meilen	129 (122)	34 (30)	163 (152)	+ 11
Hinwil	140 (134)	36 (28)	176 (162)	+ 14
Uster	116 (108)	13 (12)	129 (120)	+ 9
Pfäffikon	65 (60)	12 (9)	77 (69)	+ 8
Winterthur	274 (252)	77 (72)	351 (324)	+ 27
Andelfingen	63 (59)	8 (5)	71 (64)	+ 7
Bülach	100 (102)	12 (12)	112 (114)	— 2
Dielsdorf	51 (56)	14 (12)	65 (68)	— 3
Total	2090 (2009)	527 (479)	2617 (2488)	+ 129
Pendente Fälle			25 (66)	— 41
			2642 (2554)	+ 88

Todesfälle: 11

Austritte: 22

Neueintritte: 121

Der Aufschwung in der Mitgliederbewegung, nach Ueberwindung der Krise von 1949, hält erfreulich an. In verschiedenen Landbezirken, vorab am See, in Uster und Hinwil, gehören über 90 Prozent sämtlicher amtierender Lehrkräfte zu den zahlenden Mitgliedern unseres Vereins. Weniger günstig lauten die Mitgliederzahlen aus denjenigen Bezirken, die einen starken Lehrerwechsel aufweisen und in denen sehr viele junge Kollegen amten. Gerade unter diesen jungen Leuten fällt es oft schwer, Verständnis für unsere Aufgabe zu finden. So schreibt denn auch der Quästor einer Landsektion:

«Leider harzt es bedenklich bei unseren jüngsten Kollegen, von denen es in unserem Bezirk immer eine grosse Anzahl hat. Ermahnungen am Kapitel und persönliche Schreiben haben wenig Erfolg. Manchmal möchte man wütend werden über diese Leute, die wohl die Früchte aus den Anstrengungen unserer Gewerkschaft einheimsen, aber nicht den Mut zu einem bescheidenen Beitragsopfer aufbringen...»

Die Erfahrung im Laufe der Berufsjahre wird diese Kollegen und Kolleginnen ja bald genug den Wert unserer Berufsorganisation lehren. Sie aber möglichst früh zu tätig wirkenden Mitgliedern des ZKLV zu machen, sei eine Pflicht der älteren Kollegen.

E. Ernst

Beziehungen zu andern Organisationen

Besten Dank gebührt allen nachstehend aufgeführten Organisationen für die kollegiale Zusammenarbeit mit unserem Verein.

1. Schweizerischer Lehrerverein (SLV)

Im Berichtsjahr stieg die Zahl der Delegierten der Sektion Zürich des SLV infolge Zunahme der Mitgliederzahl von 26 auf 29. Neu gewählt wurden: J. Binder, SL, Winterthur; E. Ernst, SL, Wald, und W. Seyfert, PL, Pfäffikon.

Durch Statutenrevision wurde die Zahl der Delegierten der Schweizerischen Lehrerrkrankenkasse vermindert. Die Sektion Zürich verlor einen Sitz. In verdankenswerter Weise verzichtete J. Oberholzer, a. PL, Stallikon, auf sein Mandat. Für den infolge Arbeitsüberlastung aus der Jugendschriftenkommission zurücktretenden Dr. W. Vogt, SL, Zürich, wurde J. Haab, SL, Zürich, gewählt. Den beiden Zurückgetretenen danken wir bestens für die Arbeit, die sie als Vertreter der Sektion Zürich in der Schweizerischen Lehrerrkrankenkasse bzw. in der Jugendschriftenkommission des SLV geleistet haben.

Durch einen Aufruf im «Pädagogischen Beobachter» (Nr. 19/1952) und in Tageszeitungen unterstützten wir auf Empfehlung des SLV hin auch die Bestrebungen der Sektion Zürich des Schweizerischen Vereins abstinenter Lehrerinnen und Lehrer, dem Genuss von Likörschokolade durch Schulkinder entgegenzuwirken.

Der Waisenstiftung vergabte der Kanton Zürich im Jahre 1952 die Summe von Fr. 1741.85. Die Stiftung ihrerseits unterstützte die Waisen ehemaliger Mitglieder in fünf Fällen mit total Fr. 2800.—, um ihnen eine standesgemässe Ausbildung zu ermöglichen. Aus dem Hilfsfonds wurden zwei Gaben im Gesamtbetrage von Franken 600.— und ein Darlehen von Fr. 1400.— gewährt. Durch Beiträge aus der Kasse der Kur- und Wanderstationen konnte in drei Fällen mit total Fr. 1500.— zur Linderung von Not beigetragen werden.

2. Lehrerverein Zürich (LVZ) und Lehrerverein Winterthur (LVW)

Verschiedene kleinere Fragen wurden in Besprechungen mit den beiden städtischen Lehrervereinen abgeklärt. Mit besonderem Interesse verfolgten wir in Winterthur die Neuregelung für die Versicherung der Gemeindegelöhne in der Städtischen Versicherungskasse und in Zürich den Einbau von 10 % Teuerungszulage in die versicherte Besoldung, die ohne Einkauf durchgeführt werden konnte.

3. Kantonal-zürcherischer Verband der Festbesoldeten (KZVF)

In der Vertretung des ZKLV im Kantonal-zürcherischen Verband der Festbesoldeten trat im Berichtsjahr keine Aenderung ein. Der Leitende Ausschuss tagte viermal und der Zentralvorstand zweimal. Am 21. Februar trat die Vorstandskonferenz zusammen, um ein Referat von Herrn J. Manz, Vorsteher des Kantonalen Landwirtschaftsamtes, über das «Bundesgesetz zur Förderung der Landwirtschaft und die Erhaltung des Bauernstandes» anzuhören.

Am 12. März setzte der Zentralvorstand das Datum der ordentlichen Delegiertenversammlung fest und nahm zuhanden der NAG (Nationale Arbeitnehmer-Gemeinschaft) mehrheitlich in positivem Sinne Stellung zum Eidgenössischen Landwirtschaftsgesetz.

Am 7. November stimmte er der Ja-Parole der NAG zu für die Bundesbeschlüsse über die «Brotgetreideversorgung des Landes» und über die «befristete Weiterführung einer beschränkten Preiskontrolle».

An der ordentlichen Delegiertenversammlung vom 21. Juni in Winterthur wurden neben den statutarischen Geschäften der Austritt der Sektion «Verein der Gemeinderatsschreiber, Zivilstands- und Steuerbeamten des Bezirkes Pfäffikon ZH» genehmigt und die Aufnahme des Pfarrvereins des Kantons Zürich als neue Sektion beschlossen.

4. Konferenz der Personalverbände des staatlichen Personals (KPV)

Der Einbau von 10 % Teuerungszulagen in die versicherte Besoldung erforderte verschiedene Sitzungen und Konferenzen mit der Finanzdirektion. Dank der zielbewussten Arbeit des Präsidenten, Herrn Dr. Güller, und der geschlossenen Haltung der Konferenz konnte eine gute Lösung erreicht werden. Bei der Diskussion über die Erhöhung der Teuerungszulagen erlitt leider die bisher gute Zusammenarbeit der Konferenz durch das eigenmächtige Vorgehen der Sektion Staatspersonal des VPOD eine Einbusse.

Schlusswort

Mit einem herzlichen Dank an meine Vorstandskollegen und -kollegen und einem Dank an alle andern Mitarbeiter und Mitglieder des ZKLV, die im Berichtsjahr zum Erfolg unserer Arbeit und zum Gedeihen unseres grossen Vereins beigetragen haben, möchte ich den Jahresbericht schliessen.

Gedenken wir an dieser Stelle auch des im vergangenen Jahr im Alter von 62 Jahren verstorbenen ehemaligen Präsidenten des ZKLV. Mit voller Aufopferung und unermüdlicher Hingabe diente Herr H. C. Kleiner während langer Jahre als Präsident unseres Vereins und als Erziehungsrat der zürcherischen Volksschule und ihrem Lehrerstand. In Dankbarkeit werden wir ihm ein ehrendes Andenken bewahren («Päd. Beob.» Nr. 15/1952).

Die Zahl der Mitglieder unseres Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins wächst, aber doch nicht ganz so, wie die Zahl der jährlich neugeschaffenen Lehrstellen. Nötig ist, dass auch unsere jungen Kolleginnen und Kollegen sich den Berufsorganisationen anschliessen, aus eigenem Interesse für die gemeinsame Sache. Wo dies nicht der Fall ist, bitte ich alle Kolleginnen und Kollegen, jede Gelegenheit zu benützen, um noch beiseite Stehende für den Zürcher Kantonalen Lehrerverein zu gewinnen!

Wir leben heute in einer gehetzten und zerfahrenen Zeit, wo ein Volksschullehrer oft seine ganze Nervenkraft braucht, um in der Schulstube seine Pflicht erfüllen zu können. Das Dorf und die Stadt erwarten aber mehr vom guten Lehrer. Lehrer und auch Lehrerin müssen sich um die öffentlichen Angelegenheiten kümmern. Je mehr und je besser wir dies tun, um so mehr wird das Ansehen unseres Standes und unserer Schule wachsen. Bemühen wir uns immer, jeder an seinem Platze, tüchtige Lehrer und Erzieher und gleichzeitig aber auch einsatzbereite und pflichtbewusste Bürger zu sein!

Im April 1953.

Der Präsident des ZKLV: J. Baur

Aus den Sitzungen des Kantonalvorstandes

4. Sitzung, 31. Januar 1953, Zürich

Einem Wunsche von Herrn Dir. K. Zeller nachkommend, wird der Präsident des ZKLV am Seminar Unterstrass zu den Oberseminaristen über Probleme des Lehrstandes sprechen.

In der Gemeinde U. ist ein Gemeindeschluss gefasst worden, wonach einem Lehrer bei ungenügenden Leistungen durch einstimmigen Beschluss der Schulpflege die Gemeindegelöhne ganz oder teilweise entzogen werden kann. Nach Auffassung des Kantonalvorstandes steht es einer Gemeinde frei, die Gemeindegelöhne festzulegen, nicht aber, die gültige Zulage im Sinne einer Disziplinar-massnahme zu kürzen. Die den Gemeinden zustehenden Disziplinarmittel sind im Gesetz über das Unterrichtswesen und in der Verordnung über das Volksschulwesen genau festgelegt. Der Kantonalvorstand wird deshalb die betreffende Schulpflege ersuchen, die Gemeinde zu veranlassen, auf den Beschluss zurückzukommen. E. E.

Bundesfeiersammlung 1953

für notleidende Auslandschweizer und zugunsten der Auslandschweizerschulen

Der Verkauf der Karten und Marken setzt am 1. Juni ein; der Abzeichenverkauf findet nur am 1. August statt.

Die Lehrerschaft und die Schulpflege der Schweizer Schulen dürfen die Auslandschweizerschulen nicht im Stich lassen: Fast alle kämpfen hart um ihre Existenz und bedürfen trotz grosser Opfer der Schweizerkolonien stets wieder wirksamer Unterstützung durch die Heimat.

Es ist etwas Schönes, wenn man sagen kann: «Ich habe auch mitgeholfen.» Keine zürcherische Gemeinde soll der Sammlung verlorengehen.

Der Vorstand des ZKLV.

Zum Vormerken

Samstag, den 6. Juni, in Zürich:

Delegiertenversammlung 1953 des ZKLV.

Der Kantonalvorstand.